Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **35 (1953)**

Heft 34

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Winterthur, 21. August 1953 | Erscheint jeden Freitag | 35 Jahrgang Nr. 34

Schweizer Frauenblatt

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 13.50, halbjährlich Fr. 7.50. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.–. Einzel-Nummern kosten 25 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken. Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 38 Winterthur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Zürich
Inseraten-Annahme: Ruckstuhl-Annoncen, Forchstrasse 99, Zürich 2, Tel. (051) 32 76 98, Postcheck-Konto VIII 16327
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Tel. (052) 2 22 52, Postcheck-Konto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. Inseratenschluß Montag abend

150 Jahre Kanton St. Gallen

Stadt und Land in froher Feier

Zum St.-Galler Kantonsjubiläum 1803 bis 1953

BWK. — Glockengeläute. Höhenfeuer. Fahnen, Musik und Lieder. Freude und Fröhlichkeit auf Strassen und Plätzen. Staatsmännische Rede wird ertönen. Das Wort des Dichters, in ein von Musik umrahmtes Bundesspiel gefasst und an historischer Stätte dargeboten, wird zum Herzen des Volkes dringen. In würdiger Weise wird dessen, was war, gedacht, und für das, was werden durfte, gedankt werden.

Für das, was werden durfte?

Im Schicksalsjahr 1798 war, staatlich gesehen, nur die Stadt St. Gallen selbst unabhängig, in Verbündung mit einer Anzahl eidgenössischer Orte stehend. Mit eidgenössischen Orten verbündet war allerdings auch der sogenannte äbtische Staat, das heisst die alte Landschaft und das Toggenburg. Vom Bodensee bis Rüthi war das Rheintal dem Fürstabt untertan und wurde von den Vögten der alten Orte beschickt. Zürich regierte über Sax-Forsteck. Glarus und Schwyz hatten Gams, das Gaster und Uznach unter sich. Werdenberg stand unter glarnerischer Vogtherrschaft. Die Stände Zürich, Bern und Glarus teilten sich ins Protektorat über die Stadt Rapperswil mit ihrem Hofgebiet.

Als im erwähnten bedeutungsvollen Jahr die französischen Heere in die Waadt einrückten, begannen Bürger im Toggenburg Freiheitsbäume aufzurichten. Der dort als Obervogt eingesetzte, aus dem Freulerpalast zu Näfels stammende Glarner Karl Müller-Friedberg anerkannte in der Folge am 1. Februar 1798 die Unabhängigkeit der Toggenburger öffentlich. Anfangs März begab sich die helvetische Konsulta nach Paris, um dort am grünen Tisch die von Napoleon Bonaparte vorgelegten Verfassungsvorschläge anzuhören, darüber zu verhandeln und schliesslich die Mediationsakte zu unterzeichnen. Der Senat hatte mit der Konsulta auch den diplomatisch begabten, der französischen Sprache in hervorragender Weise mächtigen Beamten aus fürstäbtlichen Diensten, den Glarner Karl Müller-Friedberg, der ein Anhänger der Ideen von Jean-Jacques Rousseau war, nach Paris zu den Verhandlungen geschickt. Diesem Staatsmann, der an jener denkwürdigen Sitzung seinen Einfluss geltend zu machen verstand, dürfte es wohl in erster Linie zu verdanken sein, dass St. Gallen als neunzehnter Kanton in der neuen Verfassung verankert wurde.

Elf der Herkunft, der konfessionellen wie politischen Einstellung, der Gesinnung und der wirtschaftlichen Verfassung ihrer Bewohner nach voneinander äusserst verschiedene Landesteile wurden nun durch einen in fremdem Land gefällten Machtspruch sozusagen über Nacht zur Einheit verbunden und sollten als Staatsgebilde einer verheissungsvollen Zukunft (an die vielleicht ausser dem Idealisten Müller-Friedberg keiner der damals mit den Geschicken des Landes verbundenen Bürger zu glauben wagte) entgegengeführt werden. Am 15. April 1803 wurde der als

Gründer des Kantons St. Gallen

anzusprechende Karl Müller-Friedberg zum ersten Landammann gewählt. Seinem staatsmännischen Geschick und nicht minder seinem konzilianten Wesen, das sich sonderbarerweise später zu Eigenmächtigkeit und Einseitigkeit verkrustete, ist es zuzuschreiben, dass die zahlreichen Hindernisse, die sich der Entwicklung des jungen Staatswesens nicht nur von ausserhalb der neu gezogenen Grenzen, von den Ständen Zürich, Glarus und Schwyz nämlich, sondern auch von innen her in den Weg stellten, überwunden wurden.

Liest sich das umfangreiche Buch st.-gallischer Geschichte denn nicht wie ein in viele Gesänge aufgeteiltes, gewaltiges

Heldenepos

von der vor 1300 Jahren erfolgten Ankunft des irischen Glaubensboten Gallus am Ufer der Steinach, im Arboner Forst, der Begründung des ruhmreichen Klosters, einer Stätte der Dichtung, Musik, Pergamentmalerei und Handschriftenkunst, bis zur Zeit des Joachim von Watt, der mit seinem Humanistennamen Vadian als Bürgermeister und Reformator von St. Gallen bekanntgeworden ist? Oder wer hätte sich nicht schon in genussreichen Stunden der Lektüre in die weisheitsvollen Tagebücher, die Berichte über die Freunde, über Wanderungen, über die Umwelt des Ulrich Bräker vertieft, der von 1735 bis 1798 in Wattwil lebte, dort als «Näppis Ueli» und später weitherum ganz einfach als der «Arme Mann im Tockenburg» bekannt war?

«Politik ist die Teilnahme am Leben eines Staates; wer sich davon ausschliesst oder ausgeschlossen wird, lebt nicht völlig mit.»

Es war ein Staatsrechtslehrer, Hochschulprofessor, Mitglied des Nationalrates und oberster Richter der schweizerischen Armee, Professor Carl Hilty, der Verfasser einer ganzen Anzahl auch heute noch gerne gelesener Bücher und Broschüren über Lebensfragen, der das obenerwähnte Wort gesprochen hat. Seine Heimat war das st.-gallische Werdenberg.

In einer wohl etwas knapper gehaltenen Sprache lesen wir im erwähnten Buch der Geschichte über die Zeit, da die Fergger vom Lande her die gewobenen Stücke Leinwand in die Stadt hineinbrachten und pro Tag jeweilen bis zu 5000 Ellen davon nach Barcelona, Lyon, Nürnberg und Warschau zum Versand kamen, da unterm zweitletzten der Aebte, Beda, dem Gütigen, das Volk die billigere Baumwolle zu verarbeiten begann, da später, um die Mitte des 19. Jahrhunderts, im Lande St. Gallen die

Stickerei

ihren Einzug hielt.

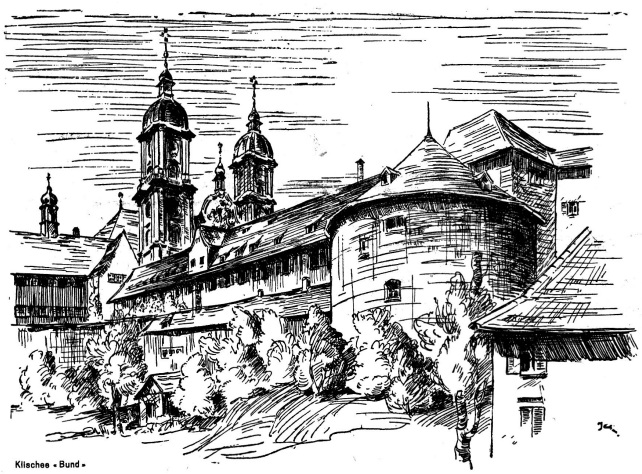
Ueber das Wirken der Frauen lesen wir wenig. Nun haben sich die St.-Gallerinnen zur Gemeinschaft zusammengefunden, um uns allen zu zeigen, was sie in den 150 Jahren, seitdem der Kanton St. Gallen besteht, an Arbeit aller Art geleistet haben. Wir rufen die Frauen im ganzen Lande zum regen Besuch der im Neuen Museum in St. Gallen vom 19. August bis 25. Oktober gezeigten

Ausstellung «150 Jahre Frauenarbeit im Kanton St. Gallen»

auf. Diese Nummer der Zeitung ist den St.-Gallerinnen gewidmet, die auch zum grossen Teil die Artikel und Aufsätze beigesteuert haben. Wenn wir nicht allen Kategorien st.-gallischen Frauenschaffens diesmal schon gerecht werden konnten, wie zum Beispiel den Erzieherinnen, Sozialarbeiterinnen und Bäuerinnen und so weiter, so bitten wir um Entschuldigung. Wir werden das Versäumte nachholen, wenn wir für jene über die Ausstellung berichten, die sie nicht selbst besuchen können.

Und nun, St.-Gallerinnen, Bürgerinnen des heute geeinten und erstarkten Kantons, der aus den unsicheren Anfängen von 1803 wachsen und werden durfte, wünschen wir Euch herzlich eine

frohe Feier zu Stadt und Land!



Klischee «Bund»

Klosterkirche St. Gallen

Die 1756 bis 1767 unter Fürstabt Cölestin II. erbaute Kirche zählt in ihrem prachtvollen Spätbarock zu den schönsten Bauten unseres Landes

Die St.-Gallerinnen in der Dichtung

Wenn auch die Dichterin Julie Weidenmann, die eine gebürtige Toggenburgerin war und später als Pfarrfrau in St. Gallen lebte, schon seit geraumer Zeit nicht mehr unter den Lebenden weilt, ist doch das «gedämpfte Saitenspiel» (Titel eines Gedichtbandes) ihrer Lyrik noch immer nicht überall und vollends verstummt. Es sei im Rahmen dieser Zusammenfassung ehrend ihrer gedacht.

Im nächsten Jahr wird die in St. Gallen geborene und aufgewachsene Regina Ullmann, die Meisterin der kurzen Erzählung, 70 Jahre alt. Ihr dichterisches Werk umfasst an Zahl nicht viele Bände. Die meistens schmalen Büchlein, im Verlag Benziger, Einsiedeln, Zürich, Köln erschienen, bergen zarte Geschichten, die aber in der Dichte des oft überhaupt an sich nicht bemerkenswerten Geschehens spürbar vibrieren und den Goldglanz der Schönheit, die tragende Kraft des Glaubens in sich tragen. Sie erzählen, wie zum Beispiel in der entzückenden Schilderung «Kutsche fahren ...» in gepflegter Sprache liebevoll vom heftigen Wunsch eines kleinen Mädchens, einmal «wie alle unsere Verwandten» Kutsche fahren zu dürfen, dann wieder von einer blinden Bäckersfrau, von einem Handorgelspieler, von fast ausnahmslos in kleine Schicksale geengten und aber doch sichtbar in die Grösse der Schöpfung gebetteten Menschen. 1919 erschien «Die Feldpredigt», ein Jahr später «Von der Erde des Lebens», 1921 «Die Landstrasse», 1928 «Die Barockkirche», 1932 «Vom Brot der Stillen», 1934 «Der Apfel in der Kirche», 1942 «Der Engelskranz», 1944 «Madonna auf Glas», 1949 «Von einem alten Wirtshausschild».

Regina Ullmann stand in Befreundung mit R. M. Rilke, und wir haben Kenntnis von den Worten des Dichters, mit welchen er der St.-Galler Dichterin Dank und Zuspruch zollt. Einem Buch «Vergeltung durch Engel» von Ellen Delp (Verlag Karl Alber, Freiburg/Br.), das vor kurzem erschien, hat Regina Ullmann ein Vorwort vorausgeschickt, in welchem sie von Rilkes Urteil über die Autorin Kunde gibt.

Kennen wir aber auch die sehr schönen Gedichte von Regina Ullmann? Die Dichterin war so liebenswürdig, uns eine kleine Auslese zur Verfügung zu stellen, aus welcher wir «Entfremdung» zum Abdruck wählten:

Lieber sei mir fremd und unbetreten
und fern wie die Zonen der Länder,
die mein Fuss nie betrat,
deren Blütenzweig meine Hand
nie zu sich niedergebogen,
deren duftig bläulicher Horizont
nie mich getäuscht,
auf dass ich dich nur wie Geahntes empfange
und in Erinnerung bewahre:
als dass du mir nah und doch ferner
und fremder als alles Fremde
von deiner Schwelle entgegenschaust.

gv

Regina Ullmann

Vera Bodmer ist eine begnadete St.-Galler Lyrikerin. 1945 erschien im Verlag Tschudy, St. Gallen, ein Band Gedichte «O du göttliches Leben». Aus den uns von ihr überlassenen Gedichten wurde uns die Wahl nicht leicht.

Die Libelle

Farbengetön unter der Larvenhaut,
Banges Zittern gefangener Schwingen,
Neuer Leib, im alten Panzer gestaut,
Maske, verwittert in gräulichen Ringen,
Unbekanntes treibt dich zum Teichsaum,
Fort aus der Algen versunkener Reuse
— Wissen um Vorzeit, Dämmer aus fernem Erinnern —
Aber der Panzer vertrocknet im Lichtraum,
Atmung versagt, und Dürre zerrt am Gehäuse,
Enger der Kerker, wilder das Leben im Innern,
Bis die Schale zerreisst,
Die Wandung zerschleisst —
Entsiegelt das graue Gefängnis!
Erstes Geflimmer von Grün und Perlmutter verheisst
Gefesselten Gliedern Befreiung aus langer Bedrängnis,
Lebender Saphir wiegt sich auf zierlichen Pflanzen,
Blaue Libelle, im Schlamme des Teiches gestaltet,
Farbiger Irrwisch, erkoren zum Wirbeln und Tanzen,
Fliegt, eine Iris, im Fluge der Liebe entfaltet!

Vera Bodmer

Eine aus Salez gebürtige Werdenbergerin, die in St. Gallen auf dem Verwaltungsbüro des Konsumvereins St. Georgen ihrer Alltagsarbeit nachgeht, um die Stunden des Feierabends dichterischem Schaffen schenken zu können, ist Leonie E. Beglinger 1947 brachte der Verlag Zollikofer, St. Gallen, den Gedichtband «Geliebtes Leben» heraus. Neue Gedichte sind seither wieder entstanden. «Ich kann mich zu keiner dichterischen Arbeit zwingen», sagt uns die Dichterin, «alles muss still reifen und wachsen wie eine Frucht» und sie ist dankbar, «aus der Gebundenheit des Alltags hineinzuwachsen in die freie Welt der Poesie, aus Pflicht und Arbeit heraus immer wieder das Schöne, Gute, das Göttliche zu bejahen in diesen Liedern, die Hoffnung, Sehnsucht, Erlösung und Erfüllung sind.»

DER GROSSE TÖPFER

Ich bin ja nur ein kleiner Klumpen Ton,
noch erdhaft-feucht geschmiegt in deine Hand.
Bald sirrt der Töpferscheibe Lied ... Und schon
entsteht dein Werk: behutsam und gewandt.

Und deiner Finger wunderbares Spiel
ist wie ein Lauschen fast — mehr noch: ein Sinnen,
so gänzlich hingegeben dem Gefühl ...
Wie nah sind dir Vollenden und Beginnen! —

150 Jahre Frauenarbeit im Kanton St. Gallen, 1803 bis 1953

Ausstellung im Neuen Museum
19. August bis 25. Oktober

St. Gallen feiert das 150jährige Bestehen seines Kantons. In seinem ursprünglichen Jubiläumsprogramm hatte der Regierungsrat eine Ausstellung vorgesehen. Wir St.-Galler Frauen sahen da eine Möglichkeit, auch zu Worte zu kommen. Es wäre wohl die einzige Gelegenheit gewesen, zu zeigen, dass auch Frauen an der Entwicklung des neugegründeten Kantons mitgearbeitet haben. In einem späteren Programm war die Ausstellung fallen gelassen worden. Was nun? Da fiel im Schosse der Frauenzentrale die Anregung, eine eigene Ausstellung aufzubauen. Sie wirkte als zündender Funke, und es zeigte sich vom ersten Moment an, da die Idee zur Diskussion stand, wie weitschichtig, allumfassend und alle Gebiete des Lebens durchdringend die Tätigkeit der Frauen ist.

Es war gegeben, dass die Frauenzentrale Trägerin der Ausstellung wurde, nicht nur allein, weil sie Schöpferin des Gedankens war, sondern weil sie eben alle städtischen und kantonalen Frauenorganisationen umfasst, die vielen mannigfaltigen Bestrebungen unterstützt, konfessionell und politisch neutral ist und in ihrem Gremium das Wohl und die Interessen aller Frauen zu unterstützen sich bemüht. Nachdem in der Kommission der Frauenzentrale der Idee in einem Schema Gestalt gegeben worden war, gelangte man an alle der Frauenzentrale angeschlossenen Vereine, an der Ausstellung mitzuwirken. Zwei Gesichtspunkte sollten Wegweiser sein. Es sollte einerseits eine historische Rückschau werden, anderseits eine lebendige Dokumentation der Frauenarbeit vom Anfang des vorigen Jahrhunderts bis auf den heutigen Tag. Welch ungeheure Entwicklung hat sich in dieser Spanne Zeit vollzogen! Jedem Verein wurde freigestellt, nach eigener Initiative und eigenem Ermessen seiner Tätigkeit Ausdruck zu geben.

Die Platzfrage, die zuerst auf Schwierigkeiten stiess, fand eine überaus glückliche Lösung. Die Bürgergemeinde der Stadt St. Gallen öffnete die Tore des Neuen Museums und stellte den Ausstellungsraum, den Vortragssaal und zwei Nebenräume zur Verfügung. Somit war der Ausstellung ein würdiger Rahmen gegeben. Sie liegt im Zentrum der Stadt, ist für Auswärtige leicht zu erreichen und hat auch noch den Vorteil, in der Nähe der Olma zu liegen, die jährlich im Oktober Tausende von Menschen nach St. Gallen lockt, die bei dieser Gelegenheit die Ausstellung der Frauen besuchen können.

Der zur Verfügung stehende Raum ist nicht sehr gross, und es brauchte viel Ueberlegung und Berechnung, alle, die einen Beitrag liefern, zufriedenzustellen.

Es ist einmal der eigentliche Ausstellungsraum, eingeteilt durch Zwischenwände in grössere und kleinere Räume und Kojen. Im Mittelgang, gleichsam als Mittelpunkt der Ausstellung gedacht, wird der Frau als Mutter und Hüterin der Familie ein Denkmal gesetzt, ist es doch ihre Mütterlichkeit, ihr Helferwille, der immer und überall in irgend einer Form in ihrer Tätigkeit zum Ausdruck kommt. Es ist deshalb gegeben, dass ein grosser Teil der Ausstellung dem Arbeitsfeld der Frau in den Vereinen gewidmet ist. Gleich eingangs ist es die Frauenzentrale, die Dachorganisation aller Vereine, die von ihrer weitverzweigten Tätigkeit spricht, von ihrer Entwicklung, ihren Gründungen. Es folgt die weitumfassende Arbeit des Gemeinnützigen Frauenvereins mit seinen Sektionen im Kanton draussen, die Tätigkeit der katholischen Frau in Stadt und Land, die Bestrebungen der abstinenten Frauen. Die verschiedenen politischen Frauengruppen und der Frauenstimmrechtsverband kommen zum Wort; die ausgedehnte und fruchtbare Tätigkeit des FHD während des Krieges wird zur Geltung gebracht; einen weiten Raum nehmen die konfessionellen und sozialen Vereine ein. Ihr stilles segensreiches Wirken soll einmal einer breiteren Oeffentlichkeit sichtbar werden. Ein Kind der neueren Zeit ist der Landfrauenverband. Erst durch den Krieg ist man zur Einsicht gekommen, welch gewichtiges Wort die Bäuerin im Wirtschaftsleben einnimmt. Lehrerinnen und Kindergärtnerinnen beleuchten ihre Arbeit in Schule und Kindergarten, Erzieherarbeit, das ureigenste Wirkungsfeld der Frau; als wichtigen Faktor in der Mädchenausbildung erkennt man die Berufsberatung. Die Frauenarbeitsschule zeigt ihre Schülerinnenarbeiten und die Modefachschule des Industrie- und Gewerbemuseums, eine spezifische St.-Galler Institution, stellt ihre Modelle aus. Welche Bedeutung der Konfektionsindustrie heute im Kanton St. Gallen zukommt, zeigen Kreationen von Frauen für Frauen gearbeitet. Aufschlussreiche Erhebungen endlich über die Berufstätigkeit der Frau in Handel und Industrie dokumentieren den kolossalen Wandel auf dem Arbeitsmarkt.

Der gediegene Vortragssaal des Museums wird zum Heim der schaffenden Künstlerin. Hier finden wir Werke früherer und heute lebender Malerinnen, Bildhauerinnen, Graphikerinnen und Kunstgewerblerinnen. Im Durchgangsraum zum letzten Saal wird auf den internationalen Zusammenschluss der Akademikerinnenverbände und des Lyceumclubs hingewiesen. Der letzte kleine Saal trägt ein besonderes Cachet. Werke der Dichterinnen und Schriftstellerinnen liegen auf; die Akademikerinnen zeigen ihre Arbeiten, Theater, Musik und Tanz haben hier Gaststätte und die Bildnisse bedeutender Frauen zieren die Wände.

Ist man von dem viel Geschauten und Studierten müde, so laden draussen in der Vorhalle Bänke und Stühle zum Ausruhen ein und ein Erfrischungsraum sorgt für Neubelebung von Geist und Körper.

Zu gleicher Zeit hat Herr Professor Edelmann, Konservator der historischen Sammlungen, im Hof eine historisch-volkskundliche Ausstellung zusammengestellt, die gleichzeitig mit unserer Ausstellung eröffnet werden wird.

Die Eröffnungsfeier findet am 19. August, nachmittags 3 Uhr, statt. Eine grosse Anzahl Gäste ist geladen: Der gesamte Regierungs- und Stadtrat, der Präsident und Vizepräsident des Grossen Rates und des Gemeinderates, der Präsident der Ortsbürgergemeinde, alle Vorstände der kulturellen Gesellschaften, die städtische und kantonale Presse und eine Anzahl ausserkantonale Zeitungen. Die Präsidentin der Frauenzentrale, Frau Dr. Rittmeyer, wird die Eröffnungsansprache halten. Herr Prof. Edelmann wird zur Einführung seiner Ausstellung sprechen. Daran schliesst sich ein Rundgang an und ein kleiner Imbiss beschliesst die Feier.

Diese kurzen Hinweise über die Entstehung, den Sinn und den Ausbau der Ausstellung wecken hoffentlich in vielen Frauen und Männern die Lust, unsere Ausstellung zu besuchen. Sie ist als Beitrag der Frauen an die Jubiläumsfeier gedacht. Sie zeigt im kleinen Rahmen die langsame, aber stete Entwicklung der Frauenemanzipation bis zur heutigen Stellung der Frau, wie sie sich, stets mit kleinen Variationen, in der ganzen Schweiz, auf der ganzen Welt vollzieht.

G. B.

Auf den Spuren der politisch tätigen St.-Galler Frauen

Von Hilde Custer-Oczeret

Aus der Perspektive der heutigen, jüngeren Generation gesehen, wäre man geneigt, den St.-Galler Frauen eine rege politische Aktivität abzusprechen. Tatsächlich hört und liest man in der letzten Zeit viel von Unternehmungen der Bernerinnen, Baslerinnen, Genferinnen und Zürcherinnen, während aus St. Gallen selten Kunde von derartigen Aktionen in die Oeffentlichkeit dringt. Der äussere Anlass des Kantonsjubiläums soll uns darum die willkommene Gelegenheit bieten, ein wenig Rückschau zu halten und aufzuzeigen, wieviel Arbeit von den St.-Gallerinnen doch im Laufe vergangener Jahrzehnte geleistet worden ist. Vielleicht gelingt es uns damit auch, eine Erklärung dafür zu finden, dass die politische Frauenbewegung unseres Kantons heute verhältnismässig inaktiv ist, und vielleicht wird gar der geschichtliche Rückblick uns zu neuem Tun anspornen.

Man muss das Rad der Zeit um volle 74 Jahre zurückdrehen, um den Anfängen des Wirkens von St.-Galler Frauen in der Oeffentlichkeit auf die Spur zu kommen. Damals, im Sommer 1879, erschien in St. Gallen die erste Nummer der «Schweizer Frauenzeitung». Wohl distanzierte sich die «Redaktion eines im stillen wirkenden Frauenkreises» zunächst energisch von den politischen Gleichberechtigungs-Bestrebungen der Frauen, die ja schon zu jener Zeit spürbar waren. Aber die aufklärende Arbeit des Blattes geschah doch ganz im Sinne der Frauenemanzipation, und — wohl durch mannigfaltige Erfahrungen auf manche Uebelstände aufmerksam geworden —, wird bereits im Frühjahr 1881 von der inzwischen aus ihrer Anonymität herausgetretenen Redaktorin, Elise Honegger, die Berechtigung auch der politischen Emanzipation der Frauen in gewissem Sinne anerkannt. Schon im Verlaufe der ersten drei Jahre werden in diesem Blatt Forderungen laut, wie: ein Fortbildungsschul-Obligatorium für die Mädchen, zweckentsprechender und gründlicher Unterricht in der schweizerischen und kantonalen Verfassungs- und Gesetzeskunde, ja sogar das Postulat: Gleiche Arbeit — gleicher Lohn! wird bereits mit Verve verfochten. Das Blatt scheint in der ganzen Schweiz Verbreitung gefunden zu haben und auch von Männern aufmerksam gelesen worden zu sein, was aus der Briefkasten-Rubrik hervorgeht. Vielleicht können wir einmal gesondert auf den Inhalt der Zeitschrift eingehen. Für heute genügt die Feststellung, dass hier bereits zu Handen einer breiteren Oeffentlichkeit die Wünsche der Frauen in bezug auf eine fortschrittlichere Gestaltung des öffentlichen Lebens ausgesprochen werden konnten.

Im Jahre 1887 ist wiederum St. Gallen der Ort, an dem die erste politische Frauenvereinigung der Schweiz, der Arbeiterinnenverein, gegründet wird. Wenn auch dessen Ziele naturgemäss mehr wirtschaftspolitischer Art waren und sich die Arbeit dieser Frauen stark an jene der Gewerkschaften anlehnte, ohne vorerst dazu zu gehören, so passen die hier verfochtenen Postulate doch durchaus in den Rahmen eigentlicher politischer Betätigung. Die heutige gesetzliche Regelung der Heimarbeit, die infolge der Stickerei-Industrie im Kanton St. Gallen einen bedeutsamen Faktor darstellte, basiert auf den Forderungen des Arbeiterinnenvereins aus dem Jahre 1893. Man verlangte schon damals weibliche Fabrikinspektoren und den freien Samstagnachmittag für die Arbeiterinnen.

Erst etwa 20 Jahre später organisierten sich dann auch die bürgerlichen Frauen und schlossen sich in der «Union für Frauenbestrebungen» zusammen, der auch Männer angehörten, und die in der Folge eine recht lebhafte Tätigkeit entwickelte.

Noch einmal darf St. Gallen als Stätte des Pioniergeistes in frauenpolitischer Hinsicht erwähnt werden, als nämlich im Jahre 1913 der nachmalige Nationalrat Johannes Huber in seiner Eigenschaft als sozialistischer Kantonsrat dem Regierungsrat zum erstenmal in der Geschichte unseres Landes eine Motion vorlegte, in der dieser aufgefordert wurde, dem Grossen Rat Bericht und Antrag zu unterbreiten, ob nicht das Stimm- und Wahlrecht der Niedergelassenen und Aufenthalter zu erweitern und auf die Frauen auszudehnen sei. Zu dieser denkwürdigen Mai-Session des Jahres 1913, in der die Motion zur Behandlung gelangte, gab die «Union» eine vielbeachtete Schrift «Die Frau und das öffentliche Leben» heraus, in der sie am Schluss zu Handen des Grossen Rates das Gesuch stellte, es möchten den Schweizer Bürgerinnen folgende Rechte verliehen werden:

1. Das passive Wahlrecht (Wählbarkeit) in die Schulbehörden.
2. Das passive Wahlrecht in die Vormundschafts- und Armenbehörden.
3. Das passive Wahlrecht in die Kirchgemeinden.

Die Motion Huber wurde nahezu einstimmig erheblich erklärt. Aber es kam der Erste Weltkrieg, und der Auftrag an den Regierungsrat blieb liegen, bis im Jahre 1921 dann schliesslich einzig die Frage des Wahlrechtes der Frauen in die Schulbehörden vors Volk kam und — abgelehnt wurde.

Auch zum Erziehungsgesetz wurden je und je Eingaben an die Behörden gemacht, in welchen das Obligatorium des Hauswirtschaftsunterrichtes in den Mädchenfortbildungsschulen und die Einführung von Kursen in Bürgerkunde für Mädchen verlangt wurde, neben dem immer wieder auftauchenden Postulat der Beiziehung der Frauen zur Mitwirkung in den Schulbehörden. Alle diese Bemühungen blieben erfolglos. Einzig im Jahre 1926 wurde

Politisches und anderes

Die Schweiz und europäische Organisation für Atomforschung

Der Bundesrat hat eine Botschaft über den Beitritt der Schweiz zum Abkommen über die europäische Organisation für Kernphysikalische Forschung genehmigt. Wie bekannt soll das Institut für diese Forschung ihren Sitz in Genf haben.

Erdbebenkatastrophe auf den Ionischen Inseln

Ein schweres Erdbeben hat verschiedene Inseln im Ionischen Meer heimgesucht. Viele Ortschaften wurden vollständig zerstört. Ueber 1000 Tote sind zu beklagen. Hunderttausend Personen sind obdachlos geworden.

Eine neue russische Deutschlandnote

Die Sowjetregierung hat am vergangenen Sonntag den Botschaftern der Vereinigten Staaten, Grossbritannien und Frankreichs eine Note überreicht, die sich mit der Deutschlandfrage befasst. Nach der üblichen Kritik der Politik der Westmächte gegenüber Deutschland, schlägt die Sowjetregierung den Westmächten vor, innerhalb der nächsten 6 Monaten eine Friedenskonferenz einzuberufen, um mit Deutschland einen Friedensvertrag abzuschliessen. An dieser Konferenz sollen alle interessierten Staaten einschliesslich Ost- und Westdeutschland teilnehmen. Ferner schlägt die Sowjetregierung die Bildung einer provisorischen gesamtdeutschen Regierung vor und die Durchführung freier gesamtdeutscher Wahlen. Die alliierte Forderung nach Ueberprüfung der Voraussetzungen für freie Wahlen in Deutschland durch eine neutrale Kommission, wird durch die Sowjetregierung zurückgewiesen. Mit der Note wurde den Westmächten zugleich ein von der Sowjetunion ausgearbeiteter Entwurf für den Friedensvertrag mit Deutschland zugestellt.

Die Streiklage in Frankreich

Die Streiklage in Frankreich bleibt unverändert. Es streiken weiter die Eisenbahner, Postpersonal, die Pariser Verkehrsbetriebe. Auch in den Gruben ist die Arbeit eingestellt. In einer Radiorede kündigte Ministerpräsident Laniel an, dass die Verhandlungen, die seit einigen Tagen zwischen der Regierung und den Vertretern der sozialistischen und christlichen Gewerkschaften geführt wurden, keinerlei Ergebnis gehabt haben. Es gebe keine weiteren Besprechungen bevor nicht die Arbeit wiederaufgenommen wird.

Missglückter Militärputsch in Persien

In der Nacht vom Samstag auf Sonntag versuchten Mitglieder der kaiserlichen Garde, mit Unterstützung von Truppen, einen Putsch durchzuführen, um die Regierung Mossadegh abzusetzen. Der versuchte Staatsstreich scheiterte. Der Schah, der seine Ferien am Kaspischen Meer verbrachte, flüchtete mit seiner Frau nach Bagdad. Er soll erklärt haben, dass er Persien aus freiem Willen verlassen, nachdem er Ministerpräsident Mossadegh abgesetzt und Generalmajor Zahedi zu dessen Nachfolger ernannt habe.

Die Wirren in Marokko

Die Lage in Französisch-Marokko hat sich in den letzten Tagen infolge der Rivalität zwischen dem Sultan von Rabat und dem Pascha von Marrakesch eine plötzliche Zuspitzung erfahren. Es scheint dem französischen Generalresidenten, General Guillaume, zu einer Kompromisslösung zu gelangen. Der regierende Sultan soll seinen Thron behalten, während Moulay Mohammed ben Arafa, der Grossvetter des Sultans, zum religiösen Haupt des Landes ausgerufen werden sollte. Der Sultan von Marokko weigert sich aber einen Nachfolger zur Uebernahme seiner religiösen Vollmachten zu ernennen. Es kam zu Strassenkämpfen in Casablanca, Marrakesch und Rabat zwischen Anhängern der beiden Lager.

Regierung Pellas in Italien

Nachdem Attilio Piccioni auf die Bildung der neuen Regierung verzichtet hat, ist es dem ehemaligen Finanzminister Giuseppe Pella gelungen, Italien eine neue Regierung zu geben. Diese setzt sich ausschliesslich aus Mitgliedern der christlich-demokratischen Partei zusammen, die als Expertenregierung bezeichnet werden kann. Pella übernimmt die Ministerpräsidentschaft, das Aussenministerium und das Budgetministerium. De Gasperi gehört der Regierung nicht mehr an.

Die Westmächte beantragen die Wiederaufnahme der Verhandlungen über Oesterreich

Die Vereinigten Staaten, Grossbritannien und Frankreich schlugen am Montag in gleichlautenden Noten der Sowjetunion ein Treffen der stellvertretenden Aussenminister zur Behandlung des Staatsvertrages für Oesterreich vor. Die Zusammenkunft soll am 31. August in London stattfinden. In der Annahme, dass keine nicht zur Sache gehörenden Fragen aufgeworfen werden und dass die Sowjetregierung bereit ist, einen Staatsvertrag für Oesterreich abzuschliessen, sind die Westmächte bereit, den «Kurzvertrag» nicht zur Beratung vorzulegen.

Schon bin ich nicht mehr Ich, schon bin ich Form,
die deine Schöpferkraft mir hat gegeben
nach unabänderlicher, ew'ger Norm,
in heil'ger Glut gebrannt — erlöst zum Leben!

Mag ich nun Vase, mag ich Schale sein —
ob Becher oder Krug — du bist die Blume,
die edle Frucht, der köstlich-milde Wein
— ich bin Gefäss nur, dir zu Preis und Ruhme! —

Lenie E. Preglinger

Clara Wettach, die St.-Galler Mundartdichterin, lassen wir selbst erzählen:

«Z St.Galle bini geboore, z St. Galle bini i d Schuel gange. Noch de Realschuel bini e bitzli i welsche Institute gsesse und ha französisch und italienisch glernt und inere Handelsschuel dezue ane d Buechhaaltig und was me eso bruucht zume kaufmännische Bruef. Nochher bini wider z St. Galle gsii, miner Lebtig. Mis täglech Broot — und au no e chli Butter dezue — hani im elterleche Betriib, eme Porzlaangschäft, woni spööter mit mim Brüeder gmeinsam öbernoo ha, verdient. Dichtet hani eigetlech blos eso zu mim Privaatvergnüege und zur Freud vo mine Eltere und Gschöschterti und vo liebe Frönd und Bekannte. Und es isch denn fascht vo selber choo, dass mini Versli us em elgne Huus i d Stadt und öppe n au in Kantoo usegwanderet send. d. h. de Herr Dr. Müller, Stiftsbibliothekar sel. und de Herr Prof. Dr. Hilty hend dere Sach e chli e Pötschli ggee.

Ganz bsonders isch mis dichterisch Brönneli jedes Johr om d Wiehnacht ome zum flüüsse und sprudele choo und die Wiehnachtsspröchli hend e par Büechli gföllt.

Wenn mis Martinisömmerli so schöö taar werde, wies min Früehlig gsii isch, denn taar i em Herrgott und ale liebe Mensche, wo meer begegnet send, för e schööses Lebe dankbaar sii, wenn s au mengmool drennine gregnet und gwetteret hät.»

Herzlichkeit und Frohmut kennzeichnen das nachstehend abgedruckte Gedicht, das, wenn es uns vorgelesen wird, wie ein liebes, kleines Volkslied ertönt. Wer wird es vertonen?

Samschtig-Oobet.

Sibni häts gschlage vom Cherchetorn,
vom Chlooschter, Lorenze, St. Mange,
d Glogge vo gäär ale Cherche hend
z rüefe und z lüüte aagfange:
Moorn isch es Sonntig.

De Maartplatz, eerscht no voll Waar und voll Lüüt
ischt läär und ufgrumt zum stuune,
und all Lüt, vo d siehscht, gsiehnd fröhlech uus,
ale send gueter Luune:
Moorn isch es Sonntig.

Und d Stilli und s Gloggelüüte gönd
nöd no i d Stobe und d Chammer,
es chlopft au tüüfine, i weiss nöd woo,
all Samschtig de Gloggehammer:
Moorn isch es Sonntig.

Es chlopfet tüüfine: e Woche verbii,
mit Schaffe und Luege und Rede,
e Woche verbii, wie isch es au gsii,
isch de Herrgott, bisch du mit deer zfrede?
Moorn isch es Sonntig!

Clara Wettach.

Nun sei aber auch noch die Verfasserin des Heimatbuches «Am aalte Maartplatz z Sant Galle» (im erschienen), Frida Hilty-Gröbly, erwähnt, erschienen), Frieda Hilty-Gröbly, erwähnt, die so freundlich war, uns ein Kapitel aus dem schmucken, bebilderten Buch zum Abdruck zu überlassen. Elisabeth Müller schrieb in der »Schweizerischen Lehrerinnenzeitung» über das erwähnte Buch, dass es weit mehr als eine Gelegenheit zu beschaulicher Unterhaltung sei, sondern «Es ist ein Stück Kulturgeschichte. Es gehört in die Reihe jener Bücher, die in ganz besonderer Weise schweizerisches Geistesleben darstellen, wie es sich kundtut in guten alten Bürgerfamilien unserer Städte. — Aber ganz besonders dankbar bin ich der Dichterin, dass sie es ir unaufdringlicher Weise versteht, die Ehrfurcht weiterzupflanzen, die Ehrfurcht vor den heiligen Dingen, vor geschichtlichen Dokumenten und schliesslich vor jedem Menschen, der in vergangener oder gegenwärtiger Zeit in anspruchsloser und tüchtiger Art mit der Kraft seines Kopfes und seiner Hände das Beste zu leisten versucht zum Wohle seiner Mitbürger und der nachfolgenden Generation.»

Von Frida Hilty-Gröbly sind erschienen: 1915 «Von der Sonneninsel Sizilien», 1936 «Onderem Freudeberg», sowie verschiedene als Sonderdrucke herausgegebene Mundarterzählungen in «Schwizer Schnabelweid», «Schwizerlüt» wie z. B. «Wie mer üs ufs eerscht Chinderfescht gfreut und d Girlande gmacht händ», «Doozumool anno einesibezgi».

Bevor wir uns nun mit Vergnügen der Lektüre des erwähnten Kapitels aus Frida Hilty-Gröblys St.-Galler Heimatbuch zuwenden, sei uns gestattet, auf etwas aufmerksam zu machen, das uns bei der Kontaktnahme mit den St.-Galler Dichterinnen einen grossen Eindruck gemacht hat. Immer hat uns jede der von uns begrüssten dichterisch Schaffenden unabhängig von den andern sogleich wieder eine andere Schriftstellerin genannt und uns gefragt, ob wir sie erwähnen würden, ja uns gebeten, dies zu tun. Es war uns sogar nicht einmal möglich, allen gerecht zu werden. Schön ist diese Art eines als hohe Aufgabe erfassten schöpferischen Schaffens der St.-Gallerinnen. Dass sie es so verstehen, es so ausüben, ihm so dienen, macht sie uns alle noch einmal so sympathisch.

BWK.

Us: Am aalte Maartplatz z Sant Galle*

von

Frida Hilty-Gröbly

Au jetz schloot ales uus: d Kaschtanie n und d Lende n und d Strüücher uf em Platz onne. Us em Grääs vom Aalääägli lueged luuter chlini wiissi Stäärnli, d Monetsbliemli. Grad jetz jocked zwei Maitle n öbers isig Glenderli und zopfed e paar ab. Wa mached s ächt demit? E chliis Strüüssli? Oder

* Verlag Zollikofer & Co., St. Gallen 1951.

im Gesetz über das Armenwesen die Wählbarkeit von Frauen in Armenbehörden verankert.

Ab 1925 zeichnete eine St.-Gallerin, Frau Helene David, als Hauptredaktorin des «Schweizer Frauenblattes». Als sich die freisinnigen Frauen im Jahre 1924 vergeblich bemühten, in die Partei aufgenommen zu werden oder wenigstens die Versammlungen und Veranstaltungen, ohne Teilnahme an den Abstimmungen, besuchen zu dürfen, gründeten sie im Jahre 1925 die Freisinnig-demokratische Frauengruppe. Erst vor wenigen Jahren erhielten sie vermehrte Mitspracherechte innerhalb der Partei.

Die sozialdemokratischen Frauen waren bereits im Jahre 1918 als gleichberechtigte Mitglieder in die Partei aufgenommen worden. Sie können also schon auf eine 35jährige Zusammenarbeit mit den Männern zurückblicken.

Da wir für die Zeit zwischen 1926 und 1945 keine Aufzeichnungen mehr über bedeutendere politische Vorstösse der St.-Galler Frauen gefunden haben, müssen wir annehmen, dass ihre Tätigkeit sich vornehmlich darauf beschränkte, interne Aufklärungsarbeit zu leisten und sich an schweizerischen Aktionen zu beteiligen.

Im Jahre 1937 wurde die Bezirksgruppe St. Gallen des Landesrings gegründet, die den Frauen zum vornherein den Beitritt als gleichberechtigte Mitglieder freistellte. Erst 1951 haben sich einige aktive Landesringfrauen zu einer Arbeitsgruppe zusammengeschlossen, welche auch den Kontakt mit anderen Frauenorganisationen pflegt und eng mit den Männern zusammenarbeitet.

Die christlich-sozialen Frauen treten seit 1950 mit Vorträgen an die Oeffentlichkeit, doch haben sie keinerlei offizielle Bindung an die Partei.

Die «Union für Frauenbestrebungen», die nach dem letzten Krieg zu neuem Leben erwachte, hat leider immer noch nicht den Platz im öffentlichen Leben, den sie haben sollte, um als wahres Forum der politisch interessierten St.-Galler Frauen gelten zu können.

Nicht zuletzt ist der mangelnde Zuzug von Frauen zu unseren politisch arbeitenden Frauenorganisationen wohl darauf zurückzuführen, dass wesentliche Fortschritte trotz unermüdlicher Bestrebungen auf dem Gebiet des Mitspracherechtes der Frauen immer noch nicht verzeichnet werden können. Weder ist es gelungen, im neuen Erziehungsgesetz die Wählbarkeit der Frauen in Schulbehörden zu verankern (ausser für gewisse Schulkommissionen), noch haben wir bisher das kirchliche Stimmrecht, wenn diese Frage zurzeit auch pendent ist. Und in der städtischen Vormundschaftsbehörde, in welche Frauen wählbar wären, fehlt ihre Vertretung immer noch.

Kurz nach dem Kriege ist das Frauenstimmrecht noch einmal vor den Grossen Rat gekommen durch je eine sozialistische Motion, die das volle Stimm- und Wahlrecht für die Frauen verlangte und eine freisinnige, die das aktive und passive Wahlrecht der Frau in allen Gemeindeangelegenheiten des Schul-, Kirchen- und Armenwesens postulierte. Die Diskussion im Ratssaal war stellenweise nichts weniger als erhebend. Der Regierungsrat, der die Aufträge zur Prüfung entgegennahm, hat dann später angesichts der negativen Abstimmungs-Resultate über das Frauenstimmrecht in anderen Kantonen, die Angelegenheit im Einvernehmen mit dem Grossen Rat ad acta gelegt. Auch die Diskussion anlässlich der Beratung des neuen Erziehungsgesetzes im Jahre 1950 war keineswegs ermutigend.

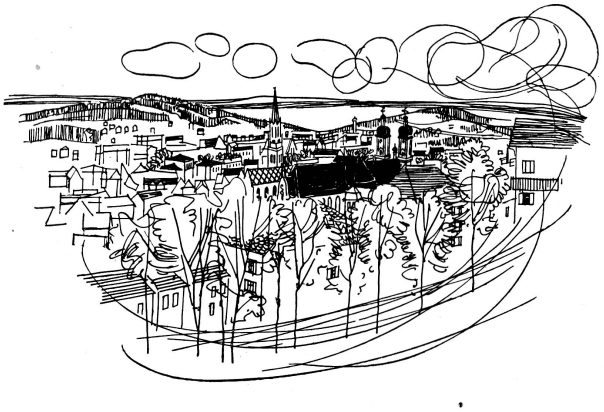
So wird nun den St.-Gallerinnen gar nichts anderes übrigbleiben, als den längst fälligen Schulterschluss aller politischen Frauengruppen zu vollziehen und sich tüchtig in die Sielen zu legen. Das Vorurteil gegen parteipolitische Betätigung, das heute noch in weiten Frauen-Kreisen herrscht, muss überwunden werden, sonst nützen alle Forderungen nach dem Stimmrecht nichts. Nur wenn die Frauen durch ihre persönliche Anwesenheit und durch Teilnahme an der öffentlichen Diskussion immer wieder bezeugen, dass sie gewillt sind, an den staatlichen Aufgaben mitzuarbeiten, wird der Boden für das politische Mitbestimmungsrecht bereitet, nur so können auch die Vorurteile der Männer gegenüber der «politisierenden» Frau aus dem Wege geräumt werden. Das sind Binsenwahrheiten, gewiss, aber sie müssen immer wieder vorgebracht werden, weil noch zu viele Frauen, die an sich für das Stimmrecht sind, abseitsstehen und glauben, es werde auch ohne sie vorwärtsgehen. Es geht nicht ohne sie!

Die Frau in Industrie und Handwerk

Von Anna Zellweger, St. Gallen

Die Feier des 150jährigen Bestehens des Kantons St. Gallen gibt Anlass zur Rückschau und zu Betrachtungen über das hauptsächlichste Geschehen in der Zeitspanne zwischen 1803 und 1953. Es werden die politischen, die wirtschaftlichen und vielleicht auch die kulturellen Entwicklungen verfolgt und Ueberlegungen darüber angestellt, wo wir heute stehen, was getan wurde und noch getan werden kann und soll. Da geziemt es sich, auch der Frauenarbeit zu gedenken, die einen beträchtlichen Teil aller Erwerbsarbeit der st.-gallischen Bevölkerung ausmacht. Ihr grösster Anteil entfällt auf die Industrie und das Handwerk. Diesen Anteil zahlenmässig bis auf das Gründungsjahr des Kantons zurück festzustellen, ist aber deshalb nicht möglich, weil es dazu der Zahlen der Volkszählung bedarf, die erste Zählung im Kanton St. Gallen aber auf das Jahr 1809 zurückgeht. Und zwar hatte diese Zählung, die nach Pfarrgemeinden erfolgte, lediglich die Soldatenaushebung zum Zwecke. Die zweite kantonale Zählung, die der Bestellung des Verfassungsrates diente, datiert vom Jahre 1831. Als damals am 4. Februar die Ermittlung der Volkszahl an die Hand genommen wurde, gab es noch keine Ausscheidung nach Berufen; es interessierte nicht, welcher Tätigkeit der Einwohner oblag und ob diese von Mann oder Frau ausgeübt werde, denn die Zählung diente ausschliesslich politischen Zwecken. Sie erfasste in dem damals in acht Bezirke eingeteilten Kanton die Gemeinde-, Kantons-, Schweizerbürger und Ausländer und ergab den Bestand von insgesamt 158 208 anwesenden Personen, davon 82 913 männlichen und 84 391 weiblichen Geschlechts und 9096 Abwesende. Der Aufgabe kam aber allem Anschein nach gleichwohl grosse Bedeutung zu, liess doch beispielsweise die Stadt St. Gallen dem

«Hochgeachten Herrn Landammann und den Hochgeachten Herren Regierungsräthen durch ihren Statthalter Thomann handschriftlich mitteilen, sie habe das bezügliche vom 13. v. Mts. datierte Kreisschreiben erst am 18. erhalten, beeile sich aber um so mehr, die schläunige Bewerkstelligung des Geschäftes zu betreiben. Der löbl. Stadtrath St. Gallen habe dabei dadurch bestens mitgewirkt, dass er acht Mitglieder der vereinten Behörde ernannte, um je zwei derselben in abgetheilten vier Quartieren die Volkszählung mit der erforderlichen Genauigkeit und Beförderung vornehmen zu lassen. Das herbeygeführte Resultat, das der Statthalter den Räthen in angebogener Tabelle zu begleiten die Ehre habe, ergebe die Gesamtzahl von 10 328 Einwohnern im Bezirk St. Gallen.»



Erst 1837 wurde eine eigentliche Volkszählung im Kanton St. Gallen durchgeführt, sie ergab den Bestand von 77 669 «Mannspersonen» und 81 184 «Weibspersonen». Im Jahre 1850 ist die Volkszählung dann auf eidgenössischen Boden gestellt worden. Aber auch sie beschränkte sich allein auf die Ermittlung der Volkszahl, wobei sie nach männlicher und weiblicher Bevölkerung unterschied. Im Kanton St. Gallen waren es 83 046 Männer und 86 579 Frauen. Mehr wollte niemand wissen, bis dann im Dezember 1860 — inzwischen war am 3. Februar 1860 ein Bundesgesetz erlassen worden, wonach alle zehn Jahre eine allgemeine schweizerische Volkszählung im Monat Dezember vorzunehmen sei — die Zählbogen eine Erweiterung erfuhren, nach der Berufsausübung der Bürger gefragt und ihre Einteilung nach folgenden sechs Gruppen vorgenommen wurde:

Land- und Forstwirtschaft
Industrie und Handwerk
Handel
Verkehr
Oeffentliche Verwaltung
Persönliche Dienstleistungen

Das Resultat ergab 93 265 Erwerbstätige, davon in Industrie und Handwerk allein 41 890; eine Unterscheidung nach dem Geschlecht erfolgte nicht. Erst zehn Jahre später, im Dezember 1870, wurde diese Trennung als wünschenswert erachtet und gleichzeitig das Berufsverzeichnis entsprechend ergänzt. Es umfasst nun in der Gruppe Industrie und Handwerk:

Nahrungs- und Genussmittelfabrikation
Bekleidungs- und Reinigungsgewerbe
Baugewerbe
Graphisches Gewerbe
Textilindustrie
Chemische Industrie
Metall- und Maschinenindustrie

in welchen Erwerbszweigen insgesamt 19 866 weibliche Arbeitnehmer am Werke waren. Der Hauptanteil mit 15 231 Frauen entfiel auf die Textilindustrie; ihr folgte das Bekleidungs- und Reinigungsgewerbe, das 4142 Modistinnen, Hutnäherinnen und Coiffeusen — auch die letzteren sind dem Reinigungsgewerbe zugeteilt — beschäftigte.

Der Umfang der industriellen Frauenarbeit nahm bis 1880 beträchtlich zu. Die Zahlen stiegen auf 25 597 an; das grösste Kontingent stellte die Textilindustrie mit 18 943 Arbeiterinnen, ihr folgte die neu in die Statistik aufgenommene Stickereiindustrie mit 11 197, dann das Bekleidungs- und Reinigungsgewerbe, das 6064 weiblichen Personen Arbeit verschaffte.

Dann ergab sich bei der Volkszählung 1888, die wegen der Neueinteilung der Wahlkreise für die Nationalratswahlen, und um Anhaltspunkte für die in Vorbereitung stehende staatliche Unfallversicherung zu erhalten, um zwei Jahre vorverlegt wurde, ein schwacher Rückgang auf 24 849 weibliche Arbeitnehmer. Davon betroffen war das Bekleidungs- und Reinigungsgewerbe, das eine Reduktion der Erwerbstätigen um 1789 auf 4275 aufwies, während die Textilindustrie einen Zuwachs von 1287 erhielt.

Und plötzlich waren Geschäftsinhaberinnen entdeckt! Auf den Zählkarten wurde eine besondere Spalte für sie eingeschoben und dann festgestellt, dass 2315 Betriebe von Frauen als Inhaberinnen selbständig geführt waren. Davon 2100 in der Berufsgruppe Bekleidung und Reinigung, 142 in der Textilindustrie und 73 in übrigen Fabrikationszweigen. Und immer besser wurde der Wert statistischer Erhebungen erkannt.

Im Dezember 1900 erfuhr das Zählsystem abermals einen Ausbau, damit nun auch gelernte, an- und ungelernte Arbeiterinnen und gewerbliche Lehrtöchter erfasst werden könnten. Die letztern waren mit 506 dem Bekleidungs- und Reinigungsgewerbe, mit 99 der Textilindustrie, mit je einer dem Bau- und Graphischen Gewerbe und zweien der Metall- und Maschinenindustrie zugehörig. Die Gesamtzahl machte 30 574 aus.

Nach einem schwachen Anstieg auf 39 064 im Jahre 1910 sank die Kurve stark ab. Im Nachkriegsjahr 1920 hatten noch 29 787 weibliche Personen Beschäftigung in Industrie und Handwerk. Der Abgang von mehr als 10 000 gelernten und ungelernten Arbeiterinnen vollzog sich in der Textilindustrie, wo der Bestand nunmehr 22 301 ausmachte. Es war die Zeit der grossen Arbeitslosigkeit als Folge des Weltkrieges 1914—1918. Vor den Schaltern der Arbeitsämter standen arbeit- und unterstützungsuchende Männer und Frauen Kopf an Kopf in langen Reihen. Noch bestand kein Obligatorium für die Arbeitslosenversicherung. Wer sich nicht freiwillig gegen die Folgen der Arbeitslosigkeit vorgesehen hatte, konnte keinen Anspruch auf Taggeld erheben, er musste um Unterstützung nachsuchen. Ungeheure Summen gelangten zur Auszahlung. Im Jahre 1921 machten sie Fr. 11 463 547.— aus. 1922 waren es Fr. 6 937 615.— und 1923 immer noch Fr. 2 373 546.—. Wieweit an diesen Auszahlungen auch die Frauen beteiligt waren, lässt sich leider nicht feststellen. Jedenfalls spiegeln die Zahlen eindrücklich das Bild der damaligen Wirtschafts- und Arbeitsmarktverhältnisse, von denen die Frauen ebenfalls empfindlich betroffen waren. Dies führte begreiflicherweise zu Spannungen. Die erwerbstätige Frau wurde als Konkurrenz des Mannes empfunden, der sie auf das allein ihr zustehende Tätigkeitsgebiet des Hausdienstes verwies. Das sogenannte «Doppelverdienertum» war angeprangert; ledige und verheiratete weibliche Berufstätige hatten es schwer, sich zu behaupten. Bisherige Industriearbeiterinnen begegneten in der Hauswirtschaft, wo sie Aufnahme suchten, grösster Zurückhaltung, weil sie keine Fachkenntnisse mitbrachten und ein allgemeines Vorurteil ihnen gegenüber bestand. Zu jener Zeit war auch der «Bubikopf» verpönt. Nicht selten wurde eine Stellenanwärterin allein schon deswegen abgelehnt, weil sie mit kurzgeschnittener Haarfrisur sich vorstellen und bewerben kam. Der Zopf stand damals noch hoch im Kurs!

Anlässlich der Volkszählung von 1930 lagen wieder günstigere Verhältnisse vor. (In Stadt und Kanton St. Gallen waren noch 1445 Männer und 254 Frauen als arbeitslos gemeldet.) Die sinkende Tendenz in der Zahl der Industriearbeiterinnen aber hatte angehalten, es waren ihrer jetzt nur noch 23 391.

Und abermals einen Schritt weiter ging das Eidg. Statistische Amt in der Ausgestaltung der Zählkarten; es fügte ihnen die Frage nach Heimarbeiterinnen an, die mit 2694 an der Zahl erfasst wurden. Davon waren 2136 für die Stickereiindustrie, 384 für das Bekleidungs- und Reinigungsgewerbe, 112 für die Baumwollindustrie und 62 für andere Industriezweige tätig.

Nun ist aber bekannt, dass sehr viele Heimarbeiterinnen aus Furcht vor der Steuereinschätzung oder weil sie annehmen, dem geringen Umfang ihrer Heimarbeit komme keine Bedeutung zu, sich an der Zählung nicht beteiligen. Die statistische Erfassung dieser Gruppe Erwerbstätiger bedeutet daher eine problematische Angelegenheit, die auf besondere Schwierigkeiten stösst. Mit Sicherheit darf aber gesagt werden, dass die tatsächliche Zahl der Heim-

---

tuend si s grad zöpfle, wie mer s letschti e paar Gspeenli zeiget hand? I ha zwoor gmeint, es sei schaad om da schöö fii Monetsblüemli mit em Chreenzli us wiisse Blüeteblättli, wo a de Spitzli e chli roseröötlech send; aber di andere hand mi usglachet: «Zopf jetz no! S hät jo no vil!» Ei fiis Blättli oms ander ha n i müese n abzöpfle und debi da Spröchli säge:

«Kaiser, König, Edelmaa,
Börger, Puur und Bättelmaa ...»

und denn wider vorne n aafange: «Kaiser, König ...» I säch denn, wee n i emool hürooti. «Juuh!» hand s grüeft, wo n i s letscht Blättli wägzopft ha, «s Frideli get e Königin!» Denn hand s mer aaggee, i söll di fiine gääle Bölleli us dr Mitti vom Blüemli ussenand neh und ufwörffe, und so vil mer uf d Hand zrockfalled, so vil Chind chämm i emool öber. I ha s ganz Hendli volle gchaa. Mini Gspeenli hand mitgholffe zelle: «Sibezäh Chind! Au, daa ischt vil!» Aber di fiine wiisse Blättli und s Stiili vo dem Margritli, wo grad vorane no so schöö gsi ischt, send lahm und truurig am Bode gläge, und s hät mer leid tue drom. I ha teenkt, i machi daa numme, es sei halt doch schaad oms Blüemli; und öberhopt, i bruuchi jo kein König, es sei mer wohl gnueg dihei bi Vatter und Mueter und Brüeder und bi dr Grosmueter und dr Tante und i hai jo mini liebe Baabeli als Chind. Aber i ha doch gspüert, dass s Läbe witter goht und dass me nöd alewil e Chind bliibe cha. Und s hät mi tunkt, di andere wössed daa scho besser als ii.

Hüt häts uf em Platz onne vil Buebe n und Maitle; me merkt scho, dass d Feerie n aagfange hand. E paar Buebe hand Töieli i d Xärde gmacht zum Chlükkerle; anderi stond drom omme n und lueged zue. En Bueb hebet sis grau Säckli fescht i dr Fuuscht; dä hät welewääg schöni gläsegi Chlücker debi, dass er so acht get! Amene n andere stond d Hosesäck ganz use, so hät er s vollgstopft mit Chlücker. Aber jetz fanged s grad aa striite. Sicher hät ein wele mogle n und di andere bschummle! Denäbet pfitzt ein mitere chline Peutsche n uf sin Hurlibueb ine. Dä lauft di lengscht Zit; schliesslech fangt er aber glich aa schwable n und leit sich uf d Site.

E paar Maitle hand eres Springseil am Isehägli vom Aaläägli aaponde. Eis schwingts imene groosse Boge, und di andere springed dr Reie noe oder z zweite mitenand drii und jocked, solang si chöned. «Mähl ... Saalz ... Pfäffer!» Me hoört s öber d Strooss ine rüeffe n und lache.

Zwei Maiteli chomed miteme Baabewage dethäär. Bim Beenkli rummeds en uus zum frisch bette: s Teckeli, d Chösseli und d Baabeli; si mached en ganze Verlaag.

Anderi Chind reiffled d Maartgass doraab, und e paar tuend Stölze lauffe. E Maitli miteme lange Zopf, eis vo Voowiller Uhremachers, isch bsonders gschickt. Es hopst no uf eim Stölze n und hebet de ander schreeg öber d Achsle. S send öberhopt fascht ales däregi Chind, wo om de Maartplatz omme dihei send.

Grad döt, i dr Mitti vom Aaläägli, stoht au wider e Grüppli binenand. Die mached jetz gwöss Aaschlägerlis oder Fangis. Wie mengmool bi n i o scho debii gsii!

«Ene, dene, disch,
und du bisch!
Ene, dene, Noss,
und du bisch doss!»

zellt amel eis aab, oder:

«Ennerli, sennerli, siberli, saa,
ribedi, rabedi, knoll.
Morgen kommt der Grosspapa
mit dem langen Zoll.»

Und denn stüübed mer wie s Bisiwätter usenand! Wie härrlech tunkts üüs doch, dass de ganz witt Maartplatz üüs ghöört zum Versteckis mache! Doo schlüft me zwöschet de Stende vom Maart dore, wo eim schier e jedi Gmüelseri und e jedi Obschtfrau kennt, und hender s Wooghüsli. Au hender dr metroloogische Süül ischt e guets Plätzli; oder me versteckt sich hender de Flider- und Goldrägestrüücher, wenn s denn wider Laub hand. Und wie guet cha me sich hender de Brönne verbäärge! Hender em Bäärlibronne n uf em Gmüesmaart, hender em Bronne näbet em Aaläägli und, wemme sich vom Obschtstand vo Ella Äberlis Mueter uus öber s Tramgleis ine getraut, sogäär no henderem Hechtbronne. Uf em säbe stoht de Neptuun, e chli en gföörchelige Meergott mitere dreizinggige Gable n i dr Hand. Aber öppe goht me n au uf di ander Site, bis is Hööfli vom «Löchlibaad» hendere, wo all e paar Wäge stond und s eim nöd a Versteckisplätzli fählt. Und wenn amel di groosse Falltööre vom «Maartplätzli» und vom «Speer» offe send, gommer mengmool i di tunkle Chäller abe, wo d Gmüeslere z Oobet erni Chöörb versoorged. Wenn s Amaali Lenzlinger us em «Maartplätzli» debii ischt, taar me sogäär vom Gmüesmaart häär dor di rauchig Wertschaft dore n uf d Neugass-Site springe; denn vertwötscht eim scho niemert! Vo döt uus cha me denn is aalt Tuechhhuus, wo i dr hööche Halle n im Halbtunkle di lange Füürwehrleitere n und d Hidrantewäge stond. Oder me goht au grad is Hööfli vor em «Antlitz», wo s Kläärli Schmeh dihei ischt und wo öppedie e n oordlechs chliis Büebli, de Willi Kuen, uf em Trett vor em Huus höcklet. I bi denn o scho mit heisse Bagge n und verstrublete Hoor und miteme numme so ganz subere Schöössli heichoo, und d Mueter hät öppis gsait vo nöd so wild ommeruede n und besser ufpasse.

Aber dä Früelig gloschtets mi gäär numme so rächt zum uf d Gass goh. S Bärteli Löpfi us dr Metzg gägenöber, wo n i am liebschte gchaa ha vo ale dene Chind om de Platz omme, ischt numme doo. Es ischt im letschte Weenter gstoorbe, da lieb, rootbaggig Bärteli, wo grad so aalt gsii ischt wie n ii. Fäärn isch es schier all Taag voruse choo mit sim Brüederli a dr Hand, em chline n Adölfli, wo doo no Röckli aagchaa hät. Di andere Chind kenn i weniger guet, und s hät mengmool au eso ruchi debii.

Wie isch es mer no emool im letschte Sommer ggange! Doo hät de Walter sis neu Sägelschiff fahre loo im Bronne vom Gmüesmaart, wo s Sandsteibäärli uf dr Süül obe stoht. Isch daa schöö gsii! D Sonn hät zwöschet de Zwiige vom Kaschtaniebomm doregschunne n und gleenzigi Ringli ufs Wasser gleit. Wie isch üsers Schiff so stolz doo omme gfahre! Oeppe häts e chli ggampelet, wenn s i d Nööchi vomene Wasserstrahl choo ischt. Aber es hät e paar groossi Buebe gchaa, wo au doogstande send und glueget hand, und die hand mi wele n ewägschopfe mit den Eleböge. I ha n aber nöd wele goh. S ischt doch üser Schiff gsii, und mer send doo dihei gsii! Do pötscht mi so en fräche Bueb grad uf d Site n und chretzt mi eersch no über d Sterne n ine, vor de Walter mer hät chöne z Hülf choo. E hät en aber scho gkennt; a dr Cherchgass obe n isch dä Rüchel dihei gsii. D Mueter und d Grosmueter und d Tante hand anderscht müese luege, wo n i miteme so e lange bluetige Chratz uf dr Sterne heichoo bi, und d Grosmueter hät gsait: «I glob, s wäär besser, giengtischt grad numme n uf d Gass, wenns efange so wüeschti Buebe hät.»

arbeiterinnen bedeutend höher ist, als sie angegeben wurde.

Im Kriegsjahr 1941 — die Durchführung der Volkszählung wurde der Mobilisation wegen um ein Jahr verschoben — zeigte sich wieder ein trübes Bild. Die Wirtschaft war von den Auswirkungen des Zweiten Weltkrieges 1939—1945 betroffen, der Handel gehemmt, die Arbeitsmöglichkeiten geschrumpft. Die industriellen und handwerklichen Betriebe wiesen nur noch 18 217 weibliche Arbeitnehmer auf. Besonders deutlich trat die Depression in der Stikkereiindustrie in Erscheinung, wo zufolge des stark unterbundenen Exportes die Zahl der weiblichen Arbeitnehmer innert der letzten elf Jahre von 7954 auf 1993, davon 556 Heimarbeiterinnen, zurückgegangen war. Die Annahme, diese Reduktion stehe mit der Abwanderung in den Kaufmännischen Beruf im Zusammenhang, trifft indessen nicht zu, denn jener Zuwachs von nur 217 Personen ist zu unbedeutend, als dass er ins Gewicht fiele.

Die jüngste Volkszählung vom Dezember 1950, nun wieder in normalen, wenn auch nicht friedlich zu nennenden Zeitverhältnissen durchgeführt, erfasst die erwerbstätigen weiblichen Personen sehr einlässlich. Das nochmals bedeutend erweiterte Berufsschema weist nun folgende Berufsarten auf:

Berufe	*Beschäftigte Frauen*
Nahrungsmittelindustrie	1313
Textilindustrie	9231
Kunstfaserindustrie	805
Seidenindustrie	548
Baumwollindustrie	3999
Wollindustrie	465
Leinenindustrie	51
Stickereiindustrie	2728
Veredlungsindustrie	473
Uebrige Textilindustrie	162
Bekleidungsgewerbe (einschl. Schuhindustrie)	7248
Papierindustrie	291
Graphisches Gewerbe	414
Lederindustrie	79
Kautschukindustrie	7
Chemische Industrie	262
Metallindustrie	473
Maschinenindustrie und Apparatebau	567
Uhrenindustrie	27
Musikinstrumentenbau	10
Industrie der Steine und Erden	154
Holz- und Korkindustrie	228
Spielwaren, Sportgeräte	71
Baugewerbe	184
Elektrizitäts-, Gas- u. Wasserversorgung	24
Total	20 583

Das Total der weiblichen Werktätigen in Industrie und Handwerk ist von seinem höchsten Stand des Jahres 1910 (39 064) auf 20 583 gefallen und nähert sich damit dem Bestand von 1870, der 19 866 Personen ausmachte. Wo sind sie zu suchen, diese von der Industrie Abgewanderten? Vielleicht im Handel? Dort bewegen sich die Zahlen innert den Jahren 1870 und 1950 zwischen 1879 und 4902. Sie erreichten den Höhepunkt im Jahr 1920 mit 6448 und 1910 mit 5929 weiblichen kaufmännischen Angestellten. In der Hauswirtschaft vermehrte sich die Zahl von 5148 im Jahr 1870 auf 6554 im Dezember 1950 (inkl. 2140 Ausländerinnen, davon in der Stadt 412). Im Gastgewerbe, dessen Personal erst seit 1920 in die Volkszählung einbezogen ist, stehen seither zwischen 3280 und 3934 weibliche Personen in Stellung. Das Maximum fällt auf das Jahr 1930, das Minimum auf 1950.

Anlässlich der letzten Volkszählung sind im Kanton St. Gallen insgesamt 136 914 Berufstätige beiderlei Geschlechts ermittelt worden, davon 12 474, oder 9,1 Prozent Ausländer. Dem weiblichen Geschlecht fallen 42 328 zu, einschliesslich 7302, resp. 17,2 Prozent Ausländerinnen. Die 20 583 der Industrie und dem Handwerk zugehörigen Arbeiterinnen machen somit 48,6 Prozent aller im Jahr 1950 erwerbstätigen Frauen des Kantons aus, woran die Ausländerinnen mit 3343, bzw. 16,2 Prozent beteiligt sind.

Die Entwicklung ging folgendermassen vor sich:

Jahr	In Industrie und Handwerk beschäftigte Frauen
1870	19 866
1880	25 597
1888	24 849
1900	30 574
1910	39 064
1920	29 787
1930	23 391
1941	18 217
1950	20 583

Der Rückgang der Anzahl dieser Arbeiterinnen dürfte unter anderem auch in der Verbesserung der Familieneinkommen seinen Grund haben. Dank erhöhten Löhnen und den aus Ueberzeitarbeit, die seit Jahren in weitgehendem Masse geleistet wurde, erzielten Zuschüssen konnte manche verheiratete Frau auf den Mitverdienst verzichten und manche Tochter den Eintritt in das Erwerbsleben durch verlängerten Schulbesuch hinausschieben.

Auch der Geburtenausfall zwischen 1922 und 1940 hat seinen Anteil an dieser Schrumpfung. Betrugen die Geburtenzahlen in der ganzen Schweiz im Jahre 1901 97 028 — als bisher höchste Zahl des Jahrhunderts —, so fielen sie bis 1937 auf 62 480 zurück, um sich bis 1948 wieder auf 87 763 zu erhöhen. 1951 machen sie noch 81 903 aus. Die Abklärung der Frage nach weiteren Gründen, die zu dieser Wandlung führten, wäre interessant und der Mühe wohl wert.

Welche Stellung nimmt die Frau in den industriellen und handwerklichen Betrieben ein? Darüber gibt das folgende Verzeichnis, das sich auf die Ergebnisse der Volkszählung 1950 stützt, Auskunft:

Stellung	Anzahl der Frauen absolut	in %
An- und ungelernte Arbeiterinnen	12 329	59,9
Gelernte Arbeiterinnen	2 300	11,1
Untere Angestellte	2 435	11,9
Familienangehörige und leitende Angestellte	515	2,5
Geschäftsinhaberinnen	1 255	6,1
Heimarbeiterinnen	1 191	5,8
Gewerbliche Lehrtöchter	418	2,0
Kaufmännische Lehrtöchter	139	0,7
Direktorin	1	0,0
	20 583	100,0

Das grosse Heer dieser berufstätigen Frauen ist in den Fabriken zu suchen, wo es wertvolle Arbeiten an den verschiedenen Maschinen und solche von Hand verrichtet. Die Familienangehörigen und leitenden Angestellten — dazu gehören Prokuristinnen, Sekretärinnen, Directricen, Abteilungsleiterinnen, Vorarbeiterinnen usw. — machen einen kleinen Teil des Ganzen aus. Stärker fällt die Zahl der untern Angestellten ins Gewicht, die in den Büros, Kanzleien, Speditionen und Lagerräumen usw. ihrer Aufgabe obliegen.

Die Heimarbeit betrifft vorwiegend Betriebe der Stickerei- und Konfektionsindustrie.

Von den Lehrtöchtern wenden sich 75 Prozent den handwerklichen Berufen zu. Weitaus der grösste Teil davon fällt auf die Damenschneiderei; in grossem Abstand folgen das Coiffeurgewerbe, die Konfektionsnäherei und Modisterei, während zwei Lehrtöchter sich dem Uhrenmachergewerbe verschrieben haben und ein kleiner Rest auf verschiedene Berufe fällt. Aus den geschickten Händen dieser handwerklichen Arbeiterinnen erstehen Kleider, feine Wäschestücke, elegante Hüte und all die schönen Dinge, die Auge und Herz der Frau erfreuen.

Auf die kaufmännischen Berufe fallen 25 Prozent, wobei die Zahl der Verkäuferinnen-Lehrstellen obenaufschwingt.

Die 1255 Geschäftsinhaberinnen vertreten folgende Branchen:

Nahrungsmittelindustrie	59
Getränkeindustrie	2
Baumwollindustrie	1
Wollindustrie	9
Leinenindustrie	2
Stickereiindustrie	53
Veredlungsindustrie	1
Uebrige Textilindustrie	2
Bekleidungsgewerbe (einschl. Schuhindustrie)	1047
Papierindustrie	2
Graphisches Gewerbe	9
Lederindustrie (ohne Schuhindustrie)	3
Chemische Industrie	4
Metallindustrie	13
Maschinenindustrie und Apparatebau	7
Industrie der Steine und Erden	4
Holz- und Korkindustrie	10
Baugewerbe	27

Die Hauptzahl dieser selbständigen Betriebsinhaberinnen fällt auf das Bekleidungsgewerbe, wo vom Kopf bis zum Fuss alles das hergestellt wird, was zum Bedarf der Dame, und zum Teil auch des Herrn, gehört. Es sind ausser einzelnen Fabrikationsbetrieben die grössern und kleinern Ateliers der Damenschneiderei, Weissnäherei, Modisterei, Pelznäherei und, damit der heute sehr in Gnaden stehende Bubikopf seine anspruchsvolle Pflege erhalte, auch die Coiffeurbetriebe.

Ungewöhnlich ist die Führung baugewerblicher und chemischer Betriebe durch Frauen, sowie solcher der Maschinenindustrie. Es mögen wohl zur Hauptsache verwitwete Geschäftsfrauen sein, die schon zu Lebzeiten des Ehemannes an der Führung des Unternehmens sich beteiligt haben.

Nicht unerwähnt sei jene Direktorin, die als einzige von insgesamt 16 im ganzen Kanton der Gruppe Industrie und Handwerk zugehört und einem Unternehmen der Holz- und Korkbranche vorsteht.

Dass auch in der Chemischen, Metall-, Maschinen und Uhrenindustrie wie auch im Musikinstrumentenbau Frauenhände beschäftigt sind, erhärtet die Tatsache, dass den weiblichen Arbeitnehmern im Laufe der Zeit beinahe alle Berufsgebiete erschlossen worden sind. Es beleuchtet gleichzeitig auch die Art der Industrialisierung des Kantons St. Gallen, die nach dem Urteil wissenschaftlicher Fachleute auch heute noch an Mannigfaltigkeit zu wünschen übrigässt und das Gewicht allzustark auf den krisenempfindlichen Sektor Textilien verlegt hat.

Der breite Raum, den die Frauenarbeit in der ganzen Schweiz einnimmt — im Kanton St. Gallen beträgt der Anteil der weiblichen Berufstätigen 30,9 Prozent —, blieb nicht ohne Einfluss auf die Gesetzgebung. So sind im «Bundesgesetz betreffend die Arbeit in den Fabriken vom Jahre 1914—1919», das die Errungenschaft der 48-Stundenwoche und der obligatorischen Unfallversicherung brachte, besondere Bestimmungen erlassen, die dem Schutze der arbeitenden Frau in den Fabriken dienen.

Art. 65 dieses Gesetzes lautet: «Weibliche Personen dürfen zur Nacht- und zur Sonntagsarbeit nicht verwendet werden. Der Bundesrat bezeichnet diejenigen Fabrikationszweige und Verrichtungen, bei denen weibliche Personen überhaupt nicht verwendet werden dürfen.»

Art. 66 Abs. 1: «Die Nachtruhe für weibliche Personen muss wenigstens elf aufeinanderfolgende Stunden betragen und in allen Fällen, namentlich auch, wenn der Beginn oder der Schluss der Tagesarbeit verschoben oder der zweischichtige Tagesbetrieb eingeführt ist (Art. 47, Abs. 1, lit. a und b), die Zeit von zehn Uhr abends bis fünf Uhr morgens in sich schliessen.»

Art. 67: «Die Verlängerung der normalen Arbeitsdauer darf im ganzen für weibliche Personen nicht mehr als hundertvierzig Stunden im Jahre betragen.»

Art. 68: «Arbeiterinnen, die ein Hauswesen zu besorgen haben, dürfen zu den Hilfsarbeiten nicht verwendet werden, soweit diese die Dauer der normalen Tagesarbeit überschreiten. Beträgt die Mittagspause nicht wenigstens anderthalb Stunden, so dürfen sie die Arbeit eine halbe Stunde vor Beginn der Pause verlassen. — Nach Ablauf von fünf Jahren, vom Inkrafttreten dieses Artikels an gerechnet, ist diesen Arbeiterinnen auf ihren Wunsch der Samstagnachmittag freizugeben.»

(Fortsetzung folgt)

Hotel Bärghuus
WILDERSWIL b. Interlaken
geöffnet Mai-September
Heimeliges Ferienhotel in ruhiger Lage. Herrliches Exkursionsgebiet
Pensionspreis Fr. 11.50 bis 14.—
Tel. (036) 961

St.-Gallerinnen im kaufmännischen Beruf

Rückblick

Das Arbeiten in Büro und Laden sagt den Frauen unseres Kantons zu. Diese Aussage hat aber nicht für alle Zeiten Geltung gehabt. Der kaufmännische Beruf war früher nicht sehr begehrt. Das geht aus den Volkszählungen hervor und wissen wir auch von unseren Grossmüttern. Bis und mit 1900 war die Gruppe «Handel» nicht einmal würdig, in den kantonalen Volkszählungen allein aufgeführt zu werden. Zusammen mit dem Gastgewerbe wurde sie in einer Zahl abgetan. Die Ergebnisse von damals waren nicht genügend aussagekräftig, dass es sich gelohnt hätte, sie gesondert auszuzeichnen. Bei der Volkszählung von 1910 sind die beiden Gruppen erstmals getrennt dargestellt worden. Das ist ein typisches Zeichen für die zunehmende Bedeutung dieses Berufes.

Vergleichbares Zahlenmaterial steht uns erst aus dem Jahre 1930 zur Verfügung. Seither werden nämlich in den periodisch wiederkehrenden Volkszählungen die Berufstätigen nach ihrem persönlichen Beruf aufgegliedert.

Berufstätige in Handel, Bank, Versicherung und Verwaltung

	Total	Frauen	Männer
1930	8 332	2 721	5611
1940	19 636	6 076	13 560
1950	22 969	8 200	14 769

Absolut gesehen hat sich in dieser Zeitspanne die Zahl der arbeitenden Frauen im kaufmännischen Beruf verdreifacht. Rechnen wir jedoch in Prozenten des Totals dieser Berufsgruppen, so ist der Anstieg nicht sonderlich stark. Dieser Beruf spielte früher allgemein nicht die Rolle wie heute.

Der Arbeitsanteil der Frau betrug:

1930 rund 33 %
1940 rund 31 %
1950 rund 36 %

Gemessen an der Gesamtzahl der weiblichen Berufstätigen (42 328) sind heute nahezu 20 Prozent Frauen in diesem Beruf, während es im Jahre 1930 (44 872) nur 6 Prozent waren.

Dieser Anstieg macht sich natürlich auch in den Ausbildungsstätten für diesen Beruf deutlich bemerkbar. In der kaufmännischen Berufsschule der Stadt St. Gallen waren z. B. im Gründungsjahr 1909 nur 10 Mädchen als kaufmännische Lehrtöchter eingeschrieben. 1952 wurden im Kanton St. Gallen für 266 Mädchen kaufmännische Lehrverträge abgeschlossen. Die Verkäuferinnenschule in St. Gallen, 1922 gegründet, zählte damals 28 Schülerinnen, derweil 1952 auf dem Lehrlingsamt 374 Lehrverträge für zukünftige Verkäuferinnen eingereicht wurden. Aehnliche Ergebnisse würden wir auch vorfinden beim Nachzählen des Schülerbestandes einer Handelsmittelschule.

Die Stellung der Frau im kaufmännischen Berufe

In diesem Zusammenhang mag es auch interessieren, zu vernehmen, in welchem Verhältnis die Frauen angestellt oder selbstständig erwerbend sind.

Stellung im Beruf	Frauen absolut	in %	Männer absolut	in %
Angestellte	6614	81	11 999	81
Selbständig Erwerbende	850	10	2 560	17½
Mitarbeitende Familienglieder	736	9	210	1½
	8200	100	14 769	100

Das Ergebnis weicht von der allgemeinen Zeiterscheinung nicht ab. Es ist verständlich, dass die Frauen im überwiegenden Masse angestellt und nicht selbständig erwerbend sind. Die berufstätige Frau ist relativ jung. Rund 50 Prozent sind noch nicht 30 Jahre alt. Bei den Männern ist die Zahl der selbständig Erwerbenden bedeutend grösser, und zwar auf Kosten der mitarbeitenden Familienglieder 1940 waren noch 16 Prozent der Frauen selbständig erwerbend, während es heute nur noch 10 Prozent sind. Bei den Männern kommen wir zum ähnlichen Resultat, nur mit dem Unterschied, dass die Kurve weniger rasch sinkt. Die Zählung von 140 verzeichnet 19 Prozent und diese von 1950 17½ Prozent.

Welche Arbeiten verrichten unsere Frauen im kaufmännischen Berufe?

Tätigkeit	absolute Zahlen	Prozentzahlen
Kaufm. Angestellte mit der Verrichtung allgemeiner Büroarbeiten	3284	40 %
Verkäuferinnen	2796	34 %
Korrespondentinnen	267	3 %
Buchhalterinnen	223	3 %
	6570	80 %

Bei den selbständig Erwerbenden ist die Tätigkeit fast durchwegs nicht näher umschrieben worden. Gewisse andere Funktionen werden von den Frauen sehr wenig ausgeübt. Laut der Volkszählung von 1950 sind tätig als Kassierinnen 52, Kalkulatorinnen 10, Einkäuferinnen 3. (Siehe eidg. Volkszählung 1950, Band 12, Kanton St. Gallen, Seite 132.)

Werfen wir einen Blick auf die soziale Stellung im Beruf, so wird das Ergebnis betrüblich. Die Zahl der vertretenden Frauen schwindet in den «obern Reihen» dahin. Zu den leitenden Angestellten zählen noch 47 Frauen und in der Rubrik «Direktorinnen» sind drei Frauen notiert. Nicht einmal 1 Prozent der Frauen sind im kaufmännischen Beruf in leitender Stellung. Bei den Männern sind 114 Direktoren, 13 leitende technische Angestellte und 681 übrige leitende Angestellte, also rund 5 Prozent aufgeführt. Trotzdem wir wissen, dass sich nicht jedermann für einen leitenden Posten eignet, drängt uns diese Tatsache doch die Frage auf, warum sind so wenig Frauen in leitender Stellung? Die jetzige kleine Zahl läuft Gefahr, dass beim Versagen einer Frau in leitender Stellung die ganze Frauenwelt dafür angeklagt wird, während die Tendenz vorhanden ist, bei einem männlichen «Tu-nicht-gut» ihn als «Einzelfall» zu entschuldigen.

Die Lohnverhältnisse im kaufmännischen Beruf

Die letzte Lohnerhebung, die vom Schweiz. Kaufmännischen Verein durchgeführt wurde, bezieht sich auf die ganze Schweiz. Hätte die Enquete nur für St. Gallen ausgearbeitet werden müssen, wären die Durchschnittszahlen kleiner ausgefallen. Auf jeden Fall steht fest, dass die Löhne im Kanton St. Gallen tiefer sind, als in den schweizerischen Grossstädten Zürich, Basel, Bern.

Ich möchte jedoch, trotz dieser Einschränkung, einige Ergebnisse von dieser Lohnerhebung bekannt geben, um eine Vergleichsmöglichkeit mit andern Berufsgruppen zu erhalten. Nach der Saläreerhebung des SKV aus dem Jahre 1950/51 verdient eine Frau im kaufmännischen Berufe im Gesamtdurchschnitt aller Altersklassen 6302.— Fr., wobei die Angestellte im Alter von 20 bis 24 Jahren relativ besser entlöhnt ist. Sie bezieht im Durchschnitt 5349.— Fr.

Scheiden wir nach Tätigkeiten aus, erhält die Buchhalterin im Durchschnitt Fr. 7447.—, die Korrespondentin Fr. 6862.—, die Stenodaktylographin Fr. 6091.—, die kaufmännische Angestellte, die allgemeine Büroarbeiten verrichtet Fr. 5961.—, die Fakturistin Fr. 5729.— und die Verkäuferin Fr. 5145.—.

Wenn wir mit andern Frauenberufen vergleichen, sehen wir, dass die Frau im kaufmännischen Berufe gut entlöhnt ist. Das Existenzminimum ist erreicht, und lässt durchschnittlich noch einen schönen Betrag zur freien Verfügung offen. (Vergleiche hierüber die Standespolitische Rundschau vom SKV, Nr. 1, und das kaufmännische Zentralblatt vom 2. 5. 52, Nr. 18.)

Stellen wir einen Vergleich mit den Männerlöhnen an, zeigt es sich, dass die Frau mit der gleichen Arbeit und derselben Vorbildung gegenüber ihren männlichen Kollegen zu kurz kommt. Laut der erwähnten Lohnerhebung macht die Differenz beim Gesamtdurchschnitt aller Altersklassen 38 Prozent aus. Auffallend stark ist die Lohndifferenzierung beim männlichen und weiblichen Verkaufspersonal. Der Verkäufer bezieht im Durchschnitt Fr. 7912.—, die Verkäuferin Fr. 5145.—, also einen um rund 35 Prozent geringeren Lohn, trotzdem wir alle wissen, dass sich die Frau zu diesem Beruf im allgemeinen besser eignet als der Mann. Weniger gross, nämlich 12 Prozent, ist der Unterschied bei den jüngern weiblichen Büroangestellten. Diese sind durchwegs Mitglieder ihres Berufsverbandes. Es ist wohl nicht übertrieben, wenn wir dieses Verdienst zum grössten Teil auf das Konto der Berufsverbände, speziell des SKV, buchen. Diese bemühen sich unablässig um Lohnerhöhung ihrer Mitglieder.

Wir wollen aber auch selbst beim heiklen Lohnproblem nicht ungerecht werden. Der verheiratete Mann soll Familien- und Kinderzulagen und entsprechende Dienstalterszulagen erhalten. Alle diese speziellen Zuschläge rechtfertigen eine Lohndifferenzierung gegenüber dem weiblichen Personal, sofern die Frau darauf kein Anrecht hat.

Ueber die Leistungsfähigkeit der Frau im kaufmännischen Berufe

Das Mädchen, das sich dem kaufmännischen Berufe zuwenden will, hat sich heute der üblichen Lehrabschlussprüfung zu unterziehen. Die folgenden Zahlen, der Berufsschule des kaufmännischen Vereins entnommen, beweisen, dass das weibliche Geschlecht dieser Forderung auch nachlebt. 1925

MORGA
Soyamalt
das herrliche, neuzeitliche Frühstücksgetränk
500-g-Dose Fr. 3.35
MORGA AG, Ebnat-Kappel

Besser
Schneller
Aromatischer

Gesünder
Billiger
Feiner

kochen Sie im

FLEX-SIL-DAMPFKOCHTOPF

Grossenbacher Handels-AG. St. Gallen Tel. (071) 29323
Zürich, Löwenstrasse 17 Lausanne, Ile St.-Pierre

Eine rationelle und gut eingerichtete **Grossküche**

erleichtert die Arbeiten, hilft sparen und führt zu

Wohlstand und Zufriedenheit

Geben Sie uns Ihre Küchensorgen bekannt, wir helfen Ihnen, diese zu beseitigen

WALTER E. FRECH & CO., LUZERN

Spezialhaus für Grossküchen

Eigenes techn. Büro und Konstruktionswerkstätte

Büro, Lager und Ausstellung
Löwenstrasse 9
Tel. (041) 29840/41

Werkstätte
Voltastrasse 50 a u. b
Tel. (041) 24030

wird auch Sie von der unübertrefflichen Güte von MAGGI's FONDOR überzeugen.

MAGGI's FONDOR erfreut sich seit über zwei Jahren wachsender Beliebtheit. Es ist das erste Produkt dieser Art und in Qualität und Feinheit unerreicht.

MAGGI's FONDOR ergibt eine wundervolle *Grundlage zu Suppen,* wie Einlauf-, Grieß-, Reis-, Gersten-, Hafer-, Gemüse-Suppen usw.; *für Risotto, zum Abkochen von gedämpften Gemüsen, zur Zubereitung von hellen und dunklen Saucen aller Art, für Fleischgerichte,* wie weißes Kalbsvoressen, Geflügel, Zunge, Brätkügelchen usw.

FONDOR MAGGI

das neuzeitliche Kochwunder!

Pasteurisierte Milch ...leicht erhältlich!

Unsere gute Milch schmeckt allen - aber sie muss richtig behandelt und sie will richtig konsumiert sein

Hauspasteurisation

● Die Zubereitung trinkfertiger Milch durch das landesübliche Aufkochen (Sieden) der rohen Konsummilch kann in jedem Haushalt durch Anwendung des **Pasteurisationsprinzips** auf einfachste Weise **verbessert** werden:

● **In gewöhnlicher,** ausgespülter **Pfanne** die Milch unter zeitweisem Umrühren (mit nur dafür bestimmter Holzkelle) auf **75—80° C rasch erhitzen** (Thermometer benützen).

● Bei Verwendung einer **Wasserbadpfanne** (Gebrauchsanweisung genau einhalten; besonders auf den vorgeschriebenen Wasserinhalt achten) die Milch beim Ertönen des Pfeifsignals umrühren und weitererhitzen, bis das zweite Pfeifen eintritt. Die Milch alsdann in der Pfanne zugedeckt und bei wiederholtem Umrühren 2—3 Minuten beiseite stellen.

● **Heisse Milch, die nicht unmittelbar nach dem Erhitzen genossen wird,** in sauberem Topf in fliessendes Wasser (Becken) stellen und unter öfterem Umrühren **sofort abkühlen.** Rasche Kühlung erreicht man mit der **Kühlspirale.** — Hernach die **trinkfertige Milch** geschützt, kühl und dunkel aufbewahren. Wo **Kühlschrank:** nur vorgekühlte Milch hineinstellen.

● Bei obigen **schonenden Milcherhitzungsarten** werden allfällig vorhandene Krankheitserreger vernichtet. **Wohlgeschmack, Nährgehalt** und **Gesundheitswerte** bleiben der Milch dabei praktisch **erhalten.**

● **Pasteurisierte Milch ist nicht eine sterilisierte Milch** (Konserve). Trotz Kühlhaltung (Kühlschrank) ist sie innerhalb 1—2 Tagen zu konsumieren.

Flaschenmilch

● Wer die Hauspasteurisation für den gesamten täglichen Milchbedarf nicht durchführen will, kann zusätzlich **trinkfertige, molkereimässig pasteurisierte Milch in Flaschen** durch den **Milchhandel** auf dem Wege der **normalen Hausbelieferung** oder im **Milchgeschäft** beziehen.

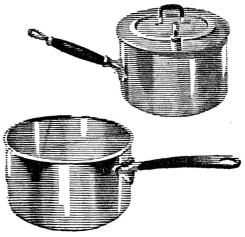
● Die **Herstellung** und der **Handel mit** Flaschenmilch sind zum Schutze des Konsumenten an strenge Vorschriften des Lebensmittelgesetzes gebunden und unterstehen **somit der amtlichen Kontrolle.**

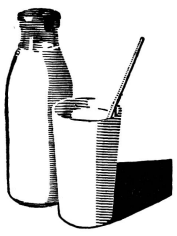
● **Pasteurisierte, trinkfertige Milch in Flaschen ist im Haushalt in gleicher Weise sachgemäss aufzubewahren wie die hauspasteurisierte Milch. Sie ist trotz Kühlhaltung innerhalb 2 Tagen nach der Abfüllung in der Molkerei zu konsumieren.**

● Flaschenmilch und hauspasteurisierte Milch sind **vorzugsweise** gekühlt oder kalt zu geniessen. **Als warme Milch nur** auf Trinktemperatur (50°—60° C) erwärmen. (**Milchgetränke, Säuglingsernährung**).

● Für **Milch-Frappés** oder erfrischende **Milch-Mischgetränke,** mit dem Schneebesen, Schüttelbecher oder elektrischen Mixapparat zubereitet, nur **pasteurisierte Milch** verwenden.

● Einwandfrei pasteurisierte Milch besitzt noch weitgehend den Wert der Rohmilch. Sie eignet sich deshalb für alle Formen **neuzeitlicher Ernährung:** Milchkuren, „Birchermüesli", Milch-Kaltschalen mit Früchten oder Getreideflocken aller Arten wie auch für Saucen, Milchgerichte usw.





Pasteurisierte Milch - ein Genuß! Trinkbereit zu jeder Zeit.

Propagandazentrale der Schweizerischen Milchwirtschaft, Bern

Mettler

VOLKSMAGAZIN VICTOR METTLER AG. ST. GALLEN

SEIT MEHR ALS 75 JAHREN

im Dienste der

Frauenarbeit

DAMENBEKLEIDUNG - WÄSCHE - STOFFE - WEISSWAREN - VORHÄNGE

Färberei u. Chem. Waschanstalt

Saum macht's gut!

HERISAU Signer & Co. / Tel. (071) 51714

Färben, Reinigen und Bügeln
sämtlicher Damen- und Herrenkleider
Plissieren und Dekatieren
Mottensichermachen
Wasserdicht imprägnieren
Spezial-Graubehandlung
an vergilbten Kleidern
Entglänzen
Trauersachen innert kürzester Zeit

Sorgfältigste Bedienung

Auch der Vater schmunzelt zufrieden,

wenn es etwas von PAIDOL gibt. Er legt Wert auf gute Küche. Deshalb schätzt er die vorzüglichen Paidolspeisen. Er sagt: Man merkt es jedesmal, wenn es ein Käseauflauf mit Paidol ist; er wird viel luftiger und liegt nicht schwer auf. Oder die Knöpfli, wie sie meine Frau macht mit Paidol, die kriege ich sonst nirgends. Und erst die guten Paidol-Cnocchi, wenn sie so schön hellgelb gebacken aus dem Ofen kommen! Die müssen jede Woche einmal auf den Tisch, so herrlich schmecken sie. Wenn ich von den Desserts zu sprechen anfange, z. B. so eine schaumige Weincrème, das ist speziell etwas für Männer. Oder ein Cabinetts-Pudding, den isst man jederzeit mit Vorliebe. Wenn die Mutter erst Schokoladencrème, Gebrannte oder Aprikosencrème mit Paidol bereitet, will jedes der Kinder die Schüssel noch ausschlecken.
Mit Paidol werden Puddings, Aufläufe, Suppen, Saucen viel feiner und aromatischer. Auch Torten, Kuchen und Kleingebäck geraten meiner Frau besser, seit sie Paidol verwendet.

215 Rezepte kostenlos
von Dütschler & Co., St. Gallen, erhältlich gegen
Einsendung von 2 Paketdeckeln.

Es stimmt, was Tausende sagen:

Paidol
ist unentbehrlich
für die sorgfältige Küche

Merlino

Die Perle unter den Traubensäften

Wie edler Wein - doch unvergoren

Erhältlich in allen guten Fachgeschäften

Seit 1856

bietet das Haus zum Freieck immer wieder die überlegene Auswahl in bestem und schönstem Schreibmaterial

Ritter & Co

Papeterie zum Freieck, Speisergasse St. Gallen

Perosa-Verkaufsgeschäfte in:

Aarau, Baden, Bern, Biel, Chur, Fribourg, Herisau, Luzern, Olten, Rorschach, Solothurn, Schaffhausen, St. Gallen, Thun, Winterthur, Zug, Zürich

machten die Mädchen 4 Prozent aller geprüften Kandidaten der kaufmännischen Lehrabschlussprüfung aus. 1925 gehörten rund 31 Prozent der Prüflinge dem weiblichen Geschlechte an. Seit 1925 haben sich total 2553 Verkäuferinnen der Lehrabschlussprüfung unterzogen. Davon gehörten an

1018 der Textilwarenbranche
907 der Kolonialwarenbranche
628 den übrigen Branchen

Die Frau kann im kaufmännischen Beruf Grosses leisten. Sie verfügt über viele Eigenschaften, die in diesem Beruf beachtet werden. Denken wir nur an die Anpassungsfähigkeit, das Einfühlungsvermögen und die Selbstbeherrschung — Eigenschaften, die besonders für eine Verkäuferin unumgänglich nötig sind. Das zuverlässige, exakte und ausdauernde Schaffen einer Bürolistin muss ihr mit der Zeit Anerkennung bringen.

Kann eine Frau diesen Beruf als Lebensaufgabe betrachten? Für den Grossteil ist es wohl die Lebensform zwischen Mädchenzeit und Mutterschaft, die nicht im sinnlosen Warten, sondern bewusst und vernünftig gestaltet wird. Sofern aber die Frau andererseits durch ihren Beruf den Mitmenschen, sei es inner- oder ausserhalb des Berufes, helfen will, muss sie sich darin auch auf die Dauer glücklich fühlen. Führt die Frau eine vernünftige Lebensweise, ist sie beruflich tüchtig, erhält sie als Gegenleistung einen angemessenen Lohn und bejaht sie ihre Lebensform, dann wird sie bestimmt im kaufmännischen Beruf zufrieden und leistungsfähig sein.

Dr. Hanny Thalmann, St. Gallen

St.-Galler Künstlerinnen

Kunsthandwerk

Die Frauen, die aus andern Schweizer Städten nach St. Gallen kommen, finden die Ausbildungsmöglichkeit in feinen Handarbeiten und im Zeichnen besonders ausgebaut. Dies hängt mit der uralten St.-Galler Textilindustrie zusammen, wo seit Jahrhunderten Leinwand für den Kirchen- und den Hausgebrauch bestickt wurde. Ausbildungsmöglichkeit besteht sowohl an der Frauenarbeitsschule als am Industrie- und Gewerbemuseum mit angegliederter Zeichner- und Entwerferschule, Modefachschule und mit der einzigartigen Textilsammlung Iklé, die unerschöpfliche Anregung bietet. Auch die Gewerbeschule bietet Gelegenheit, Natur- und Ornamentzeichnen zu erlernen, dazu Figurenzeichnen, Malen und Modellieren. Mädchen und Frauen sind überall zugelassen. Ebenso sind an den Ausstellungen des Kindergartenseminars oft reizvolle Handarbeiten und handgemalte Bilderbücher zu sehen. Sehr wahrscheinlich sind dank der feinen Textilindustrie Formensinn und Handfertigkeit in der Ostschweiz sehr entwickelt. Selbst im einfachsten Stübchen fehlen nicht zierliche gestickte Vorhänge. Zur Zeit der Hungersnot und Teuerung um 1770/71 gelang es der energischen Frau Anna Barbara Schlatter, den Mitbürgerinnen durch die Musselinstickerei zu einem Broterwerb zu verhelfen. Der Bedarf an gestickten Halstüchern, Jabots, Manschetten, Taschentüchern, statt den teuren Spitzen, nahm dank der Mode zu, es entwickelte sich die ostschweizerische Handstickerei-Industrie. In den Jahren um 1850 kam die Maschinenstickerei auf. Nicht nur Männer, sondern auch begabte Mädchen konnten sich in Ateliers und später an den genannten Schulen ausbilden. Die einen leisten in den Zeichner-Entwerfer- und Koloristenateliers tüchtige, gut bezahlte Arbeit. Andere ziehen selbständige Arbeit vor, indem sie sich dem Kunsthandwerk zuwenden, sogar eigene Werkstätten eröffnen. In den Jahren um 1910 als das Handwerk gegenüber der Maschinenarbeit wieder betont wurde, lernte man entwerfen für alles. Solche Ateliers nahmen zuweilen auch Schüler auf. Es zeigte sich aber bald, dass es in technischer, finanzieller und vor allem künstlerischer Hinsicht empfehlenswerter ist, ein Handwerk ganz gründlich zu erlernen und nicht für alle zu entworfen. Gutes Zusammenwirken von Entwerfern und Ausführenden ist indessen durchaus möglich, wie zum Beispiel Sophia Ricklin-Fiechter mit Entwürfen für künstlerische Kettenstickerei oder für gepunzte Ketten bewiesen hat. Auch das von Klara Weber-Sulger gegründete und von ihren Töchtern fortgeführte Atelier für Kunstgewerbe, wo auch Schüler das Bemalen von Porzellan, Glas, Holz, Flachschnitzerei, Lederarbeiten erlernen können, entspricht einem Bedürfnis.

Ohne selber künstlerisch tätig zu sein, gründete Laura Weigmann nach schwedischer Anregungen das erste «Heimatwerk» in der Schweiz, teils um Kunsthandwerkern und Handwerkerinnen Absatz zu verschaffen, namentlich aber um gute ländliche Heimarbeiten in die Stadt zu bringen. und um den Souvenirkitsch zu verdrängen.

In den Jahren um 1920/25 versuchten zwei St.-Gallerinnen, der alten Bernecker Bauerntöpferei mit reizvoller Bemalung aufzuhelfen. doch fehlte dem Töpfer die Initiative, seine Glasur zu verbessern. Die erste Töpferwerkstatt in St. Gallen richtete bald hernach Fanny Schlatter (1899 bis 1947) ein, die seit ihrem Tode von Frau Blumenthal-Bouten in schöpferischer Weise weitergeführt wird. Keramikerinnen mit eigenem Brennofen sind auch Frau Schmälzle-Serkin und ihre Tochter Ulla in St. Gallen und Frau Rychner-Herzig in Rheineck. — Gern beschäftigten sich Frauen und Töchter seit Jahrzehnten mit dem Bemalen von Porzellan, das Geschick und Geschmack erfordert.

Neuerdings versuchen sich auch Frauen unserer Gegend in der Herstellung dauerhafter Wandverzierung, Mosaik und Sgraffito. Es sind dies Margrit Roesch-Tanner und Rosmarie Hertel, die sonst für ihre Wandteppiche bekannt ist.

Die Bearbeitung der Metalle Gold, Silber, Messing, Kupfer, Zinn eignet sich sehr für Frauen. Unser Chronist, G. L. Hartmann, berichtet von Margarethe Hiller, geb. 1692, dass sie sich als Tochter des Zinngiessers Abraham Hiller im Gravieren von Zinn auszeichnete, und das Bildnis ihres Grossvaters, des Bürgermeisters Hiller, auf eine Zinnplatte gravierte. Bisher war indessen keine St. Galler Kunsthandwerkerin unternehmend genug, selber eine Werkstätte für edle Metalle zu eröffnen, so schön, interessant und abwechslungsreich die Arbeit ist ... Werkzeug und Material sind sehr teuer, das Risiko gross, es könnte nur gelingen in Verbindung mit einer bestehenden Firma oder einem tüchtigen Kaufmann.

Es scheint erstaunlich, dass bisher nur eine Werkstätte für Kunstbuchbinderei und Lederarbeit, und zwar die von Leni Brunner in Rapperswil besteht. In Genf versuchte eine St. Gallerin schon 1906 ein solches Atelier zu führen, an der Saffa stellte Sophie Hauser Bucheinbände nach ihren Entwürfen aus, in St. Gallen selbst ist das Verständnis für künstlerische Bucheinbände trotz den herrlichen Vorbildern in der Stiftsbibliothek wenig verbreitet. Die Buchbinderwerkstätten könnten bei den verhältnismässig wenigen Aufträgen ohne Verlagsbinderei und namentlich Packungen und Schachteln für die Industrie gar nicht bestehen. Unsere Verleger lassen ihren Büchern so schmucke Form geben, dass das Bedürfnis nach handgearbeiteten Bänden klein ist.

Unter den textilen Künsten stehen die Bildteppiche der hohen Kunst am nächsten, ob sie nun gegestickt oder in verschiedenen Webtechniken, oder geknüpft ausgeführt werden. Eine Reihe von St. Gallerinnen leisten in dieser Kunst ganz Vorzügliches, nämlich Maria Gerö-Tobler in Montagnola, Rosmarie Hertel in Amriswil, Edith Naegeli aus Rapperswil. Eugenie Hagmann-Schiess schafft ebenfalls nach eigenen Entwürfen, doch webte sie kürzlich nach einer Vorlage von Klara Fehrlin-Schweizer einen St.-Gallus-Teppich.

Vor allem der Farbe gewidmet ist die indische Batiktechnik, die auch von einigen St.-Gallerinnen, wie Hanna Bachofner, ausgeübt wurde. Sie lohnt sich aber, so wenig wie der Handtextildruck, wegen der Nähe der grossen Textildruckereien in Wattwil und im Glarnerland kaum mehr.

Nicht nur als willkommenen Nebenverdienst hat man im Toggenburg und in andern Gegenden unseres Kantons die Handweberei zum Eigenbedarf und zum Verkauf wieder eingeführt, sondern es haben sich auch Kunsthandwerkerinnen ausschliesslich diesem Gebiet zugewandt. Kräftiges handgesponnenes und gewobenes Leinen eignet sich vorzüglich zum Besticken. So kommen wir zum Anfang zurück.

Freie Kunst

Unabhängig von der Industrie entwickelten sich zu Stadt und Land die freien Künste. Zaghaft, sozusagen für den Hausgebrauch, begannen vor 1800 auch Frauen sich mit Stift und Pinsel zu betätigen.

Julie Roth von Azmoos stellte schon 1802 ein gesticktes Bild mit einem Mädchen aus, das eine Urne krönt. Beispiele gestickter Bilder gibt es noch aus der Familie des Dr. Adrian Wegelin von der Hand seiner Tochter Martha Wegelin. Zu jener frühen Zeit, um 1817 und später, suchte Frau Glinz-Scherb mit Scheerenschnitten, Einzelbildnissen und Darstellungen ganzer Familien, sich und ihre beiden Kinder durchzubringen, während ihr Gatte mit Frau von Krüdener umherreiste. An der ersten Kunstausstellung 1825 und den darauffolgenden beteiligten sich auch Frauen mit Gemälden. 1838 zeigte Luise Fornaro aus Rapperswil (1812—1840) ein Bildnis ihrer Freundin. Es blieb auch ein Selbstbildnis erhalten. Sie lernte in München zur gleichen Zeit wie Gottfried Keller und ist dort früh gestorben. Die Toggenburgerin Salome Kuhn-Grob von Wattwil, geboren 1794, hätte sich auch gerne in München weiter in Landschafts- und Bildnismalerei ausgebildet, doch gab es ihr Vater nicht zu. Ihre Bilder sind äusserst selten, Burgenzeichnungen wurden reproduziert. Die Leistungen der Toggenburgerin Babeli Giezendanner (1831—1905) gehören zur Volkskunst, sind aber in der naiven Art, wie sie Haus und Hof, Meister und Frau, Gesinde und Vieh darstellte, reizvoll; früh verwitwet, versuchte sie auf diese Weise, sich und ihre Kinder zu ernähren.

Naturgetreu, in zierlicher, geschickter Biedermeier-Art, malte Luise Schlatter (1825—1880) Blumenbilder und -blätter. Ausgestellt hat sie in Genf und Bern. Zumeist verwendete sie ihre Arbeiten als Geschenke und für wohltätige Zwecke; sie unterrichtete auch Schülerinnen in Blumenmalerei.

Mit der Landschaftsmalerin Elisabeth Kelly (1825—1890) beginnt in St. Gallen die Reihe der Frauen, die sich aus dem dilettantischen Arbeiten zur Berufsarbeit emporschaffen. Sie hat sich von 1856 an sehr regelmässig an den schweizerischen Kunstausstellungen beteiligt. Dies gilt ja als Prüfstein, ob man zu den Liebhabern oder Künstlern zählt. Obwohl sie aus einem bürgerlichen Heim kam, überwand sie die Vorurteile und Hemmungen und machte ihre Malstudien in München, Karlsruhe und Paris. Bei ihr sind die weise Beschränkung auf die Landschaft, die Konzentration, die frische Beobachtung und der poetische Gehalt vorbildlich. Ihr grösstes Werk, die Frühlingslandschaft bei St. Georgen, sowie weitere Landschaften und zahlreiche Studien sind leider zum grössten Teil in den Magazinen des Kunstmuseums vergraben; viele ihrer Arbeiten jedoch sind bei Verwandten, Bekannten und deren Nachkommen als intimer Wandschmuck sehr geschätzt. Ihre Schwester Henriette Kelly (1826—1883) stellte fast ebenso regelmässig Aquarelle aus, entweder fein beobachtete Tiere oder Landschaften.

An den Schweizerischen Ausstellungen beteiligte sich seit 1891 Marielouise Bion (1858—1939). Ein fein gemaltes grosses Selbstbildnis im Atelier befindet sich im Kunstmuseum St. Gallen. Sie hat später nicht mehr in St. Gallen, sondern in Zürich und Paris gearbeitet.

Der Landschafts- und Blumenmalerei, zum Teil auch der Anleitung von Schülerinnen, widmeten sich sehr ernsthaft Gertrud Hauser (1860—1946), Hedwig Kunkler (1862—1946) und Elise Stebel-Rüdin, geboren 1864, alle drei Töchter von Künstlern, alle drei begeistert von der Natur, mit solider Ausbildung, so dass ihnen sehr gute Landschafts- und Blumenbilder gelungen sind. Elise Stebels besondere Freude war es, im Freien wachsende Blumengruppen samt ihrer Umgebung lebendig und duftig zu malen.

Als Bildnismalerin betätigte sich Susette Riedel-Rittmeyer (1871—1948). Unter ihren Frühwerken zeichneten sich das Bildnis eines Industriellen, ihr Selbstbildnis und die Skizze «petit italien» besonders aus. Ihre Verheiratung führte einen merklichen Unterbruch in ihrem Schaffen herbei; unter ihren Spätwerken gefiel an der Gedächtnisausstellung von 1949 eine besonders schöne Seine-Landschaft.

Elly Bernet-Studer (1875—1950): Ihre Gemälde, Landschaften, Bildnisse, Tiere, duftige Blumensträusse und Radierungen sind nach ihrem Tode weit zerstreut worden. Bei einer Nichte blieb das sehr gute Bildnis ihres Vaters.

Nur selten beteiligte sich Hedwig Scherrer (1878—1940) an Ausstellungen; ihre Vielseitigkeit, ihre reiche Phantasie, ihr hohes Können offenbarten sich erst an der Gedächtnisausstellung; nicht gezeigt werden konnten dort ihre Wandmalereien, ihre Schöpfungen für das Marionettentheater ihres Verwandten, Stadtrat Hermann Scherrer, ihre grossen Zeichnungen für die Ausstellung «Nie wieder Krieg». Die Konzentration der Elisabeth Kelly war ihr nicht gegeben; sie versuchte mit Erfolg alles, von der Broschenminiatur bis zum Plakat, von der Buchillustration ihrer eigenen Märchen und Lieder bis zur Theaterdekoration. Viel Zeit und Kraft verwendete sie auch für die Trachtenbewegung, die sie gründen half, und in selbstlosem Dienst am Nächsten.

Zu ihrer Generation gehört auch die in Rapperswil lebende Malerin Martha Burkhardt, geboren 1874. Ihr Hauptwerk ist das Gemälde «Rapperswil im Winter». Sie verfasste auch ein Buch über Rapperswil, die Rosenstadt, mit eigenen Illustrationen. Eine Reise in den Fernen Osten bot ihr als Malerin, Illustratorin und Schriftstellerin reiche Anregung. Auch sie fand Befriedigung in selbstloser Sozialarbeit.

Mit einer bei Frauen ihrer Generation seltenen Zielsicherheit und Energie hat die 1876 geborene Martha Cunz ihr Leben dem Kunstschaffen gewidmet. Nach sehr gründlicher Ausbildung in München und Paris unternahm sie Studienreisen nach Holland und Italien und arbeitete fast zwei Jahrzehnte lang in München im eigenen Atelier. So fand sie auch im Gewirr der Stile und Ismen den ihr gemässen, eigenen, ausgeprägten Stil. Ihre Hochgebirgslandschaften sind für sie besonders charakteristisch, doch fand sie auch in der Ebene, an Seen, in unserer Hügellandschaft und in unserer Stadt ihre Motive. Ihre Bildnisse sind herb, ganz im Gegensatz zu Marie-Luise Bion; den leichten, lieblichen Zufälligkeiten ist sie nicht hold, etwas männlich Starkes ist ihren Arbeiten eigen. Gerne widmete sie sich auch dem Farbenholzschnitt mit landschaftlichen und figürlichen Motiven; auch Steinzeichnungen sind ihr gut gelungen. Seit Jahren wohnt und arbeitet sie in ihrem väterlichen Hause an der Vadianstrasse in St. Gallen, wo sie sich ein Malatelier eingerichtet hat.

Zu den Malerinnen, die heute mit der Sektion St. Gallen der Gesellschaft Schweizer Maler, Bildhauer und Architekten (GSMBA) als Passivmitglieder oder Gäste ausstellen, zählen jetzt ausser Martha Cunz eine ganze Reihe begabter Künstlerinnen. Ebenso vielseitig wie Hedwig Scherrer erweist sich Klara Fehrlin-Schweizer als Bildnismalerin, Graphikerin, Holzschnitzerin usw. Die unternehmendste Malerin ist zurzeit zweifellos Nora Anderegg, deren Kunst verschiedene interessante Wandlungen zeigt; Bildnisse, figürliche Kompositionen, das Motiv Mutter und Kind wirken besonders eindrücklich. Als Zeichenlehrerin am Talhof wirkt Magda Werder, doch schafft sie daneben auch Bilder und graphische Blätter. Ihre Schülerin Lucie Scherrer arbeitet als Graphikerin in Zürich, ebenso Harriet Klaiber. Wegen Raummangels ist es nicht möglich, alle unsere Künstlerinnen zu nennen und zu charakterisieren, wie Everilda Fels, Nelly Eppenberger, die jüngsten, Irene Kuratli, Elisabeth Guggenheim usw. Margrit Brägger, die ihre eigenen Märchen illustriert. Dank der vielen Ausbildungsmöglichkeiten sind in St. Gallen die Künstlerinnen und die Dilettantinnen, die Gutes leisten, besonders zahlreich.

Die Kunst der Plastik erfordert neben ausgesprochener Begabung auch bedeutende Körperkräfte zum Führen von Hammer und Meissel und zum Heben und Tragen der Ton-, Gips- und Stein-Modelle. Daher widmen sich Frauen eher dem Modellieren als der eigentlichen Steinplastik. Wir haben aber im Kanton St. Gallen die Bildhauerin Martha Heer in Uzwil (geboren 1893), die sich einen Namen errungen hat; sie schafft Bronze- und Steinplastiken von seltener Konzentration.

Noch während ihrer Ausbildungszeit in München starb die junge Plastikerin Margarethe Müller (1889—1917) aus St. Gallen, und hinterliess nur wenige, aber gute Proben ihrer Kunst. Als Plastikerinnen haben sich ausgebildet Lilly Müller-Scherrer, die sich mehr der Kleinplastik zuwandte, und Elly Iselin-Boesch in Riehen, aus dem Toggenburg gebürtig. Erfreuliche Leistungen im Modellieren sind von Meta Schuster und Elisabeth Widmer-Hubatka zu erwähnen, während Klara Fehrlin-Schweizer vorzüglich Masken und Klein-Plastiken schnitzt.

Bisher arbeitet nur eine einzige Architektin in St. Gallen, Dorothee David. Der klingende Erfolg ist bei den meisten frei schaffenden Künstlerinnen bescheiden, oft entmutigend. Die Arbeit ist aber spannend und allen Widerständen zum Trotz beglückend, so dass die meisten schöpferisch arbeitenden Frauen durchhalten und arbeiten, so lange das innere Müssen sie treibt und die körperlichen Kräfte ausreichen. Wenige unter den Frauen streben danach, Sensationelles, Einzigartiges zu produzieren. Sie pflegen aus innerem Drang, ihrer Begabung und Ausbildung entsprechend, ihre Kunstwerke zu gestalten; dank ihrer Ehrlichkeit und Naturverbundenheit vermögen sie überzeugend zu wirken und zu beglücken.

DFR.

Zur Jubiläumsausstellung

Zu festlich froher Schau sind wir gerufen,
wo uns in Wort und Bild wird kundgetan,
was Frauengeist und Frauenhände schufen,
vom Anbeginn des jungen Staates an.

Wenn unser Fuss von Raum zu Raum nun schreitet
und unser Blick auf dem Geschaffenen ruht,
das künstlerisch und sinnvoll ausgebreitet
vor uns, schlägt unser Herz nicht hochgemut?

Die Vielgestaltigkeit des Frauenstrebens,
die noch so oft verkannt, verachtet gar,
als schwellender Akkord im Lied des Lebens
wird sie uns hier beglückend offenbar.

Gemeinschaft nur vermochte zu vollbringen,
ein Werk, wie solches hier Gestaltung fand.
Dass sie als festes Band sich dürfte schlingen
um alle Frauen rings in Stadt und Land!

Von einst bis jetzt — wie haben sich geweitet
die Lebenskreise der St.-Gallerin!
Wann endlich wird für sie der Weg bereitet
zur Gleichberechtigung als Bürgerin?

Helena Kunz

Freilichtaufführung in Basel: «Ein Sommernachtstraum»

Eine Frau als Choreographin

Shakespeares «Sommernachtstraum» gehört zu den schönsten Dichtungen der Weltliteratur. Voll wunderbarer Poesie, unbändigem Humor und naturnaher Stimmung ist dieses Werk. Was ist ideaier, als es im Freien zur Aufführung zu bringen?

«Ein Sommernachtstraum», der diesen Sommer im Basler Rosenfeldpark gespielt wird, ist das dritte Werk der neuen Basler Freilicht-Aera, die vor zwei Jahren von Egon Karter, dem Direktor der «Komödie», eingeleitet wurde und mit den Aufführungen von «Jedermann» und «Romeo und Julia» über 50 000 Besucher zu verzeichnen hatte.

«Ein Sommernachtstraum», dieses Spiel der Elfen und der Geister, zu dem Felix Mendelssohn-Bartholdy eine Musik geschrieben hat, die gleichfalls unsterblich wurde — wer kennt nicht die Ouvertüre oder den Hochzeitsmarsch? — lebt zum grossen Teil von der tänzerischen Ausgestaltung, der Choreographie. Es ist eine Frau, Marie-Eve Kreis, welche in Basel neben dem Regisseur Lukas Amman für die Choreographie zeichnet, und die schon bei den vorhergegangenen Freilichtaufführungen mit ihren Tanzschöpfungen lebhaften Beifall fand.

Ueber 150 Mitwirkende sind an dieser Freilichtaufführung beteiligt: das Ensemble der Basler «Komödie» unter Zuzung von prominenten Gästen, das Orchester der BOG. in seiner grossen Formation, der Bewegungschor und das Kinderballett.

Der Rosenfeldpark ist ein Stück unberührter Natur inmitten der Stadt Basel. Er liegt nur fünf Minuten vom Bahnhof SBB und vom Stadtzentrum entfernt. Bis vor wenigen Jahren war er Privatbesitz einer alten Basler Familie; heute schenkt er nicht nur einen idealen Rahmen für die «Sommernachtstraum»-Aufführung, sondern bietet alltäglich berufstätigen Frauen, Müttern mit ihren Kindern und anderen erholungsbedürftigen Stadtmenschen eine kleine, herrliche Oase inmitten des lärmigen Verkehrs.

Die Première des «Sommernachtstraums» fand am Mittwoch, 19. August, statt; die weiteren öffentlichen Wiederholungen sind am 22., 23., 28., 29., 30., 31. August sowie 1., 2., 3. und 5. September, jeweils 20.15 Uhr.

gr.

TERRACE PALACE HOTEL ENGELBERG Das Haus an der Sonne
Pensionspreis Fr. 18.— bis 24.—
Familie W. A. Kaelin-Dähler
Mitglied des Clubs Schweiz. Geschäftsfrauen

Empfehlenswerte Ferien-, Kur- und Erholungsorte

KURHAUS Bad Wangs
ST. GALLER OBERLAND
hilft Ihnen mit frischen Alpenkräutern zur Gesundung. Über unsere einzigartigen Kräuterbadekuren gibt Ihnen Prosp. No. 7 Auskunft
Bes. M. Freuler, Tel. (085) 8.01.11

HOTEL-RESTAURANT FALKEN THUN
Direkt an der Aare Schöne Garten-Terrasse
Gediegene Restaurationsräume Verschiedene Säle für Anlässe Vegetarische Küche.
Tel (033) 2 61 21.
Familie R. Hunziker-Ritschard

Knopfmacher Scheitlin

wer bereits im Jahre 1815 unter diesem Namen stadtbekannt. Er wohnte an der Multergasse, wo er im Hause Nr. 10 ein Posamentengeschäft gegründet hatte. Damals kannte man nicht die Hatz und Hetz der heutigen Zeit, und die Frauen hatten Musse genug, hie und da auf der Bank vor dem Laden zu «lismen» und mit der Kundschaft zu plaudern.
Diese Idylle sind an der Multergasse verschwunden; neue, moderne Geschäftshäuser sind entstanden. Auch das Posamentengeschäft von Knopfmacher Scheitlin hat sich verändert; es passte sich immer der Zeit an, hielt mit der Mode Schritt, fügte seiner Posamenten- und Knopffabrikation Seide, Wolle, Samte, Spitzen, Bänder, Mercerien bei und führt alles, was die schmückende Mode für Damen und Herren benötigt.
So hat es sich durch ständigen Ausbau der folgenden Generationen der gleichen Familie zum heutigen führenden Mode-Spezial-Geschäft entwickelt. Der Geschäftsgrundsatz jedoch ist derselbe geblieben: reell, preiswert, modern.

Wappler-Friderich

dank den naturreinen, vegetabilen und leichtverdaulichen

NUXO PRODUKTEN

NUSSA-Speisefett, der feine Brotaufstrich mit Haselnüssen und Mandeln
NUSSELLA-Koch- und Backfett, besonders leicht verdaulich und geruchlos
NUXO-CREME mit Haselnüssen, der köstliche Brotaufstrich mit dem ausgesprochenen Haselnussaroma
NUXO-MANDELPUREE, ein Diätnährmittel mit vielseitigen Verwendungsmöglichkeiten
NUXOLIVA, naturreines, kaltgepresstes Olivenöl aus erster Pressung

J. Kläsi, Nuxo-Werk AG., Rapperswil SG.

In allen Geldgeschäften

wenden Sie sich vertrauensvoll an die

St. Gallische Kantonalbank St. Gallen

Qualität
apart
modisch
praktisch

Immer das Neueste in Kinderbekleidung von 0-12 Jahren

GAILLE & HUNZIKER

Marktplatz 18 / St. Gallen

EIN BESUCH ÜBERZEUGT SIE

Sie werden gut und individuell bedient im
Corsett- und Wäschespezialgeschäft

Graf Mettler + Co

Neugasse 2 St. Gallen

HELUAN

Der Praktische

HELUAN-Teppiche sind sehr wenig empfindlich gegen Schmutz; auch in stark benützten Räumen tragen sie sich sauber. Durch Mitin sind HELUAN vor Motten geschützt.

Der ideale HANDWEB-TEPPICH

HELUAN-Teppiche eignen sich ganz besonders für Ess- und Wohnräume, für Entrées, Treppen und Gänge, kurz, überall dort, wo ein Teppich stark begangen wird.

Einige Preisbeispiele:

140×200	Fr. 295.—	200×300	Fr. 630.—
170×240	Fr. 430.—	230×300	Fr. 725.—

Schuster

Schuster & Co., Multergasse 14, St. Gallen

Dollfus-Mieg & Cie S.A. - Heer & Co. AG, Oberuzwil

Am besten gefiel mir in Mutters Nähtischli die unterste Schublade mit Reihen bunter Stickgarne, allerlei Knäueln und kleinen Büchern voller farbiger Abbildungen. Alle hatten etwas gemeinsam, drei Buchstaben nämlich, die auf der Etikette prangten: DMC. Was heisst das, Mutti? — wollte ich wissen, und so erfuhr ich als ganz kleines Mädchen, dass DMC die Fabrikmarke einer Firma ist, die Stick-, Näh-, Strick- und Häkelgarne herstellt, der Firma Dollfus-Mieg und Cie. So bedeutete für mich DMC hinfort schlechthin das Handarbeitsgarn. Wo kommt es her? Wie wird es fabriziert?

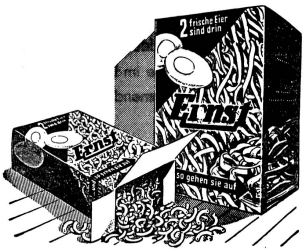
Jean-Henri Dollfus, 1724 in Mülhausen geboren, errichtete 1746 in seiner Vaterstadt die erste dortige Kattundruckerei; denn buntbedruckter Kattun, «Chintz», vom Hinduwort «chint»: bunt, gefleckt, abgeleitet, war aus Indien nach Europa gebracht und grosse Mode geworden. Europäische Stoffdruckereien kopierten die indischen Muster. Die Nachfrage nach diesen «Indiennes» war so gross, dass sich die Samt-, Seiden- und Wollenweber scher geschädigt sahen.

Daniel, der Sohn des Gründers, übernahm noch die Firma seines Onkels, das Haus Dollfus, Vetter und Cie. Nach seiner Heirat mit Anne-Marie Mieg wurde 1800 die Firma mit dem Namen Dollfus-Mieg und Cie. ins Handelsregister eingetragen. Seither das Zeichen DMC. —

Neben Stoffdruck gliederte sich der Firma eine Weberei an, der 1812 noch eine eigene Spinnerei angeschlossen wurde. 1806 beschäftigten die Betriebe von Mülhausen bereits 800 Arbeiter und 34 000 Stück bedruckten Kattuns wurden jährlich hergestellt. Eigene Verkaufslokale in Brüssel, Neapel, Lyon, Strassburg, Bordeaux und Toulouse wurden gegründet. Nach dem Tode von Daniel Dollfus übernahmen dessen vier Söhne das Geschäft. Immer weiter wurde das letztere ausgebaut. Näh- und Handarbeitsgarne, Strick- und Häkelgarne und Litzen wurden in die Fabrikation aufgenommen. — Auszeichnungen aller Art werden den DMC-Produkten zuteil. — Der Krieg 1870/71 ging am Unternehmen DMC nicht ohne spürbare Schädigungen vorüber, doch erholte es sich wieder. 1850 wurde der Grundstein zu einer Arbeitersiedlung, der ersten ihrer Art übrigens, gelegt, wo die Spinner und Weber mit ihren Familien in guten Wohnungen untergebracht wurden. Wieder brach 1914/18 ein Krieg aus. Die Enkel des Seniorchefs führten nun das Geschäft; trotz allen Schwierigkeiten galt es durchzuhalten. Nach Beendigung des Krieges beschäftigte das Unternehmen 9000 Arbeiter. In aller Welt besass nun die Firma DMC ihre Verkaufslokale. Seit den dreissiger Jahren besteht auch in der Schweiz eine Niederlassung, und arbeitet diese nunmehr mit der alteingesessenen Firma Heer & Co. in Oberuzwil, St. Gallen, zusammen. Im Jahre 1883 kam Jakob Heer nach Oberuzwil, wo er eine Lohnfärberei für Baumwollgarne gründete. Die Zeiten waren aber schwer, und so kam es, dass Jakob Heer bis zu seinem Lebensende dauernd mit Sorgen zu kämpfen hatte. So sah sich denn auch sein Sohn Laurenz Adolf, als er die Leitung des Geschäfts übernahm, vor keine leichte Aufgabe gestellt. Er war es, der mit den neuen Anilinfarben zu arbeiten begann. Als seine Söhne in der Firma mitarbeiteten, wurde die Kollektivgesellschaft Heer & Co. gebildet. Ein neues Mercerisierverfahren wurde aufgenommen. Der Betrieb vergrösserte sich. Eine Fadenappretur, die Zwirnerei und eine Bleicherei wurden angegliedert, und im Jahre 1916 wurde mit der Fabrikation von Handarbeitsgarnen begonnen, wie sie allgemein überall unter der Marke «HC» bestens bekannt und beliebt sind. Die Fabrik betreibt ferner noch eine Lohnzwirnerei und eine Färberei und befasst sich mit der Herstellung von Industrie-Garnen.

Nachdem die schweren Schläge des letzten Krieges überwunden sind, arbeiten heute die DMC-Fabriken wieder mit voller Stärke. Immer wieder werden die DMC-Garne durch ihre Schönheit der Farben, durch die Güte des Materials die handarbeitenden Frauen erfreuen, so dass für alle, die mit Nadel und Faden umgehen, stets «DMC» das Handarbeitsgarn für sie sein wird. ***

Ernst Frischeier-Teigwaren!



werden auch Sie begeistern, denn:

Die Besten sind die Billigsten!

Robert Ernst AG, Kradolf

Was sagen die Frauen dazu?

In Nummer 31 des «Schweizer Frauenblattes» ist ein Ausspruch von Nationalrat Duttweiler zitiert worden, der, wäre er wirklich in dieser Form gefallen, uns Frauen in Harnisch bringen müsste. Aber es handelt sich da offenbar nur um den Bericht über ein Votum und nicht um einen Artikel Duttweilers in der «Frankfurter Allgemeinen Zeitung», was doch einen wesentlichen Unterschied macht. Nach «Wir Brückenbauer» lautete der betreffende Passus ungefähr so: «Die Hausfrau liebt es, zu gehorchen, wenn sie weiss, dass man ihr etwas Vernünftiges vorschlägt und ihr einen entsprechenden Vorteil bietet.» Der Ausspruch von der Diktatur des Handels fiel auch nicht so krass, wie in der erwähnten Zeitung zitiert, sondern im Zusammenhang mit gewissen Neuerungen, welche die Migros im Laufe ihres Bestehens (zum Beispiel runde Preise bei unrunden Gewichten, Barzahlung und so weiter) mit Erfolg eingeführt hat.

Aber abgesehen von dieser Richtigstellung müssen wir doch wohl alle zugeben, dass die Hausfrauen heutzutage leider mehr und mehr diktiert erhalten, was und oft sogar, wo sie einzukaufen haben. Und dafür haben wir keine Migros und keinen Herrn Duttweiler nötig, das besorgen jene Gesetze, die sich das Volk (oder seine Vertreter) selber gibt.

Zuerst kamen die Wirtschaftsartikel, dann das Landwirtschaftsgesetz. Der Fähigkeitsausweis steht noch aus, das Weinstatut, ein Fleischstatut, eines Tages vielleicht ein Kartoffelstatut, wer weiss, welche Blüten der Dirigismus in unserem Land noch treibt? Und allen diesen Regelungen haben wir Hausfrauen zu gehorchen, ohne selber bei der Gesetzgebung wirkungsvoll eingreifen zu können. Und wir gehorchen auch gerne, wenn wir wissen, dass es gilt, die Früchte des Landes verwerten zu helfen; nur hat man allzu oft das Gefühl, dass hinter den Kulissen Dinge geschehen, die uns misstrauisch machen müssen. So können wir es nicht begreifen, dass bei überdurchschnittlichen Ernten, wie zum Beispiel in diesem Jahr bei den Aprikosen, die Preise nicht so weit gesenkt werden konnten, dass sie wirklich für jedermann erschwinglich sind, wie es in einer Ankündigung hiess. Die Bäume müssen so oder so behandelt und gepflegt werden, auch wenn die Ernte klein ist, also kann die Höhe der Produktionskosten kaum wesentlich variieren. Die Diktatur des Handels besteht also, aber das Gehorchen verleidet man uns Frauen langsam, wenn man uns die vernünftigerweise zumutbaren Preisvorteile vorenthält.

Hilde Custer-Oczeret.

Nachschrift der Redaktion:

Im einleitenden Artikel der erwähnten Nummer der «Frankfurter Allgemeinen Zeitung» («Rohstoffe für die Küche — Viele Wege führen zur Hausfrau») hatte Jürgen Eick über den Kongress der Lebensmittelverteilung in Ostende abschliessend geschrieben: «In der Tat gab es für diesen Kongress keinen roten Faden, so dass es wohl das beste ist, die einzelnen Kongressteilnehmer selbst unmittelbar zu Einzelfragen zu Worte kommen zu lassen, zumal das Niveau dieser Diskussionsbeiträge ausserordentlich hoch war.» So musste angenommen werden, dass der alarmierende Satz: «Ich bin für die Diktatur des Handels. Die Frau ist dazu gemacht, zu gehorchen», wortgetreu so wiedergegeben war, wie der Präsident der Migros-Genossenschaft ihn ausgesprochen hatte. Wir haben darauf verzichtet, scharf ablehnende, auf die Veröffentlichung in der «Frankfurter Allgemeinen Zeitung» reagierende Zuschriften zum Abdruck zu bringen. Begreiflicherweise hat uns aber die im betreffenden Satz zum Ausdruck gebrachte Einstellung Gottlieb Duttweilers Missbehagen bereitet, so dass wir die in diesem Sinne bestimmt berechtigte Frage: «Was sagen die Frauen dazu?» gestellt haben.

Geschäftsfrauen

Es gibt ihrer in der ganzen Welt, die oft sehr wichtige Unternehmen zu leiten haben. Auf 19 Millionen berufstätige Frauen in den Vereinigten Staaten von Amerika gibt es eine Million, die leitende Stellungen einnehmen: Besitzerinnen von Geschäftshäusern, Leiterinnen oder höhere Angestellte. In tausend wichtigen Aktiengesellschaften sind mehr als die Hälfte der Aktionäre Frauen; 40 Prozent der Kundschaft der Maklergeschäfte sind Frauen; 80 Prozent der Versicherungspolicen kommen Frauen zugut; 65 Prozent der Sparkassenguthaben lauten auf Namen von Frauen. 40 Prozent der 30 Millionen Häuser der Vereinigten Staaten gehören Frauen, die 40 Prozent der Gesamtheit der Grundsteuern entrichten. In Frankreich, wo man 14 Millionen Frauen im Arbeitsalter zählt, sind 7,8 Millionen berufstätig. Davon sind 4½ Millionen unverheiratet, 1½ Millionen sind verheiratet, ohne Kinder, und 1,8 Millionen haben Kinder unter 16 Jahren. FS.

Bücher

«St. Gallerland», ein Heimatbuch in Bildern. Verfasser: Ca. 20 begabte Photographen, in Zusammenarbeit mit A. Blöchlinger, der die Bilderauswahl besorgte. Herausgeber: der Regierungsrat des Kantons St. Gallen. Druck und Verlag E. Löpfe-Benz AG, Rorschach.

Ein kurzes, klares regierungsrätliches Vorwort, eine ausgezeichnete textliche Einführung durch J. Linder. Dann die Stadt im grünen Ring im Bilde. Aber nicht allzu lange verweilen wir in ihren Gassen und bewundern den spätbarocken Dom, die bischöfliche Residenz, das einstige Frauenklösterchen St. Katharina, die Ausschnitte aus dem St.-Galler Kinderfestumzug. Wir werden rasch an die Ufer des Bodensees geführt, an den Alten Rhein, ins Werdenbergische, in die Taminaschlucht, an den Walensee, hinauf nach Amden, dann zur Rosenstadt Rapperswil, ins Toggenburg, nach Zuckenriet, nach Degersheim... Werktätiges Volk wird uns gezeigt, der Senn mit seinem Vieh am Tage der Alpauffahrt, der Fischer beim Flicken der Netze, Töpfer und Puppenschnitzer in ihrer Werkstatt. Wir verlieben uns in die Bilder, ins St.-Gallerland. Wir lassen uns ansprechen und aufrufen und werden der Verlockung, unsere glücklicherweise noch nicht gehabten Ferien wandernd in diesen Weiten und diesen stillen Winkeln zu verbringen, bestimmt noch erliegen. Die Legenden zu den Bildern sind in anerkennenswerter Weise lebendig, die letzteren angenehm diskret in ihrem Sinn ergänzend. Eine gediegene Jubiläumsgabe! bwk

Bodensee-Zeitschrift

Im neuesten Heft der «Internationalen Bodensee-Zeitschrift», die im 2. Jahrgang im Bodensee-Verlag Amriswil erscheint, stellt Dino Larese in einem reich bebilderten Aufsatz den bekannten Toggenburger Lehrer, Musiker und Volkskundler Albert Edelmann vor. Er selber erzählt in aufschlussreicher Weise über die Wiederentdeckung eines alten Instruments, der Halszither. Eine originelle Persönlichkeit ist der aus dem Thurgau stammende Schriftsteller Eugen Mattes, dessen Persönlichkeit und Werk von Dr. Peter Keckeis gedeutet wird. Eugen Mattes selber erzählt humorvoll seinen Weg durch viele Berufe bis zum Zürcher Tram und gibt in einem Aufsatz aufschlussreichen Einblick in das Werden und Wachsen eines Werkes. Die «Kulturelle Chronik» mit Hinweisen auf die Literatur, Musik und bildende Kunst im Bodenseeraum schliesst das lesenswerte Heft.

So war es früher

Irgendwo in einer verwunschenen Ecke des herrschaftlichen Gartens befand sich eine geräumige Zementgrube, die zumeist mit schweren Eichenbohlen luftdicht zugedeckt wurde. Haselnuss- und Hollunderbüsche hatten den hässlichen Winkel zu maskieren. In den unergründlichen Tiefen verschwanden jeweils die mannigfaltigen Abfälle aus Haus und Hof. Statt Verrottung trat Fäulnis ein, was Verluste an Humus bedeutet. Das ist nun zum grossen Teil anders geworden. Man hat erkannt, dass die zahllosen Abfälle wieder nutzbringend verwertet werden können, ohne den Boden mit tierischen und pilzlichen Schmarotzern zu beleben. Dabei geht die Sache viel reinlicher, um nicht zu sagen appetitlicher vor sich. All die vielen Abfälle, Glasscherben und Blechdosen ausgenommen, werden gehörig durcheinander gemischt und fein säuberlich in gleichmässigen Lagen aufgestockt. Jede Schicht von etwa 15 cm Höhe erhält pro Quadratmeter einen Zuschuss von 500 Gramm Composto Lonza. Dank dieser Zugabe entsteht in unserem Abfallhaufen in kurzer Zeit eine intensive Gärung, die selbst zähere Rohstoffe allmählich zermürbt. Gewöhnlich schon nach einmaligem Umarbeiten des Kompostes erzielt man in knapp einem halben Jahre ein prachtvolles Erdmaterial, das zur Verjüngung des Gartenbodens unschätzbare Dienste leistet. Solcher Schnellkompost sollte nur leicht eingegraben werden, also nicht «verlochen».

Veranstaltungen

Wir machen auf die Gemäldeausstellung **Carl Liner** im Heimatmuseum Rorschach vom 16. August bis 13. September 1953 aufmerksam. Die Ausstellung ist geöffnet: werktags von 8.00 bis 12.00 Uhr und 14.00 bis 18.00 Uhr; sonntags von 10.00 bis 12.00 Uhr und 14.00 bis 16.00 Uhr. Eintritt Fr. 1.—.

Radiosendungen

23. bis 29. August 1953

sr. Montag, 24. August, 14.00: «Notiers und probiers»: «Gesunde Kost. — Die neue Rundfrage. — Hörerinnen schreiben: — Das Rezept. — Was möchten Sie wissen?» — Freitag, 28. August, 14.00: Die halbe Stunde der Frau: 1. Brief einer kinderlosen Frau. 2. Eine Antwort: Gibt Kinderlosigkeit das Recht, unglücklich zu sein? 3. Eine «Adoptivmutter» spricht. 21.15: Klaviermusik italienischer Komponistinnen, gespielt von Eli Perotta. 21.35: Aus unsern Frauenhalbstunden: 1. «Die Chinesin hinter dem Bambusvorhang», von Margit Gantenbein. 2. Das Gedicht. 3. Hauspflegerinnen erzählen über Ausbildung. 4. Aus Briefen.

Kinder- und Jugendsendungen

sr. Sonntag, 23. August: 17.30: «Der gefrorene Wasserfall», ein Hörspiel von Friedrich Feld. — Montag, 24. August, 17.30: «Heini von Uri», eine Hörspielfolge nach dem gleichnamigen Buch von Adolf Haller. 8. Teil: «Sturmzeichen». — Mittwoch, 26. August, 17.30: «Heini von Uri», 9. Teil: «Entscheidungen». — Freitag, 28. August, 17.30: «De Schneuggipeter», Märchenspiel von Paula Schwamberger.

Redaktion: Frau Studer abwesend

Vertretung: Frau Betty Wehrli-Knobel, Rotwandstr. 42

Telephon (051) 23 43 65, Zürich

Für die Herren-Hemden!

Mit Noredux nicht nur viel „herr"-licher, sondern auch viel widerstandsfähiger!

SCHAFFHAUSER WOLLE

Ernst

„Guets Brot"
„Feini Guetzli"

Seefeldstraße 119	Tel. 24 77 60
Seefeldstraße 212	Tel. 24 57 44
Forchstraße 37	Tel. 23 09 75
Zollikon, Outourplatz	Tel. 24 96 49
Tea-Room Bahnhofplatz 1	Tel. 23 12 72
Schaffhauserstraße 18	Tel. 28 78 44
Universitätsstraße 87	Tel. 28 20 58

Bieri-Möbel seit 1912 gediegen preiswert Fabrik in RUBIGEN b/Bern

Filiale: Interlaken Jungfraustr. 38

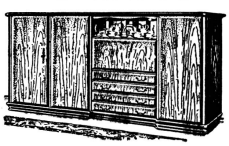
Grossreklame, hohe Zinsen, Vertreterspesen, Kataloge etc. fallen bei uns weg. Dadurch können wir billiger verkaufen oder bessere Möbel liefern.

Der neue Riesenkombi

Nussbaum bombiert, 240 cm breit, extra tief, mit 3 Schubladen, ist ein neuer Beweis. Er kostet

nur Fr. 770.– gegen Kassa

Alleinverkauf für Zürich



Kombi-Rohner

(Albisriederstrasse 3)

das bekannte Spezialhaus für Kombi u. Polstermöbel ist doch vorteilhafter

Telephon 52 05 05.

GIGER TEE

in der viereckigen Büchse

richtig zubereitet,

ergibt er ein treffliches

Getränk!

HANS GIGER & CO.

BERN

Import von Lebensmitteln en gros

Gutenbergstraße 3 Tel. (031) 2 27 35

DIE FRAV IN KVNST VND KVNSTGEWERBE

Küsnacht, Zürich

Kunststuben Maria Benedetti

Seestrasse 160. Tel. 91 07 15

Die interessante GALERIE mit bestgeführtem RESTAURANT und täglichen Konzerten am Flügel

J. Leutert

Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren

Metzgerei Charcuterie

Zürich 1

Schützengasse 7

Telephon 23 47 70

Telephon 27 48 88

Filiale Bahnhofplatz 7

Ein Abonnement auf das Schweiz. Frauenblatt als Geschenk bereitet Freude

Der heimelige Teeraum Marktgasse 18

Gipfelstube

W. BERTSCHI, SOHN ZÜRICH

Verlangen Sie von Leder-Locher, am Münsterhof, Zürich, Tel. (051) 23 18 14 den Sommerprospekt für Reiseartikel

Inserate bitte frühzeitig aufgeben!

Elegant und gut gekleidet sein

ist der Wunsch jeder Frau. Ihr guter Geschmack und unsere langjährige Erfahrung im Einkauf von gepflegter

DAMENBEKLEIDUNG

verbürgen Ihnen die Erfüllung Ihrer Wünsche. Sie finden bei uns eine reiche Auswahl und individuelle Bedienung.

Neugasse 24 **G. Haudenschild** St. Gallen

Evang. Haushaltungsschule

VIKTORIA, Reuti-Hasliberg

(Berner Oberland 1050 m ü. M.)

Junge Töchter finden frohe, bildende Gemeinschaft und gute Schulung in allen hauswirtschaftlichen Fächern. Dipl. Lehrerinnen. Prächtige, voralpine Lage. Mässiger Preis. Halb- und Ganzjahreskurse. Evtl. Konfirmandenunterricht. Verlangen Sie ausführlichen Prospekt. Tel. 687. Beginn des Winterkurses: 15. Oktober 1953.

Erfolgreiche Behandlung

von Stoffwechselstörungen, wie Gicht, Rheuma, Ischias, Neuralgien, Migräne und Zirkulationsstörungen durch

Schlenzkuren!

Auch geschwächten und kranken Herzen schadet erwiesenermassen die Schlenzkur nicht, sondern bringt im Gegenteil Besserung, meist Heilung.

Schlenzinstitut Neubad Zürich
P. Häusle, Ottikerstrasse 37
Tel. (051) 28 47 11

PS. Lesen Sie «Schlenzkur» Fr. 1.20, Verlag Volksgesundheit

Cristall Wasser

das gute Fleckenwasser

Marke geschützt

Finsler im Meiershof

Gegr. 1833 Zürich 1 Münstergasse 8 Tel. 24 47 50

Ihre Reisen 20 % billiger!

Für 4 gefüllte «MERKUR» Rabattkarten erhalten Sie Fr. 4.— in bar oder aber Fr. 5.— in Reisemarken. Sie können also um 20 % billiger reisen!

„MERKUR"

Kaffee-Spezialgeschäft

HACO QUALITÉ

schont Ihr Portemonnaie

Guter und billiger Mist mit **Composto Lonza**

aus Gartenabfällen, Laub, Torf, Trester etc.

LONZA A.G. BASEL

Obi-Qualität für höchste Ansprüche

obi Naturreiner, köstlicher Süßmost, **kaltsteril** abgefüllt! Das herrliche Aroma und der wertvolle Fruchtzucker des frischen Obstes sind darin voll enthalten. Obi und Schlör heißt Qualität!

Schlör

Perl Fruchtsaftgetränk, **kaltsteril**, prickelnder Durststiller mit Ingwer! Kältet nicht.

obi Rahin Traubensaft rot und weiß, aus besten Schweizertrauben und **kaltsteril** abgefüllt — daher so wohlschmeckend und bekömmlich!

Thurgauer Weinapfel Die große Gärsaft-Spezialität «Mostindiens», ein Spitzenprodukt — vom Kenner bevorzugt!

obess OBSTESSIG Für die gesunde Küche eignet sich dieser naturreine, spritfrei hergestellte Obstessig besonders gut.

OBSTVERWERTUNGSGENOSSENSCHAFT BISCHOFSZELL

Esge

STRÜMPFE

führend in Qualität & Eleganz

Saupe & Gretler, St. Gallen

Die neuen, abwaschbaren Vinasto-Tischtücher sind sehr weich, widerstandsfähig, schmiegsam und brechen nicht. Erhältlich in vielen schönen Mustern und Farben.

Vinasto

SPOERRY & SCHAUFELBERGER AG
Plasticiederfabrik, **Rapperswil SG**

Sammeln Sie

CELLA- UND MENSA-GUTSCHEINE

Cella und Mensa,
die Marken der modernen,
gepflegten Frau.

Erhältlich
in allen Fachgeschäften.

Cella blau
Cella orange
Cella lilas
Mensa

Jede Cella- und Mensa-Schachtel enthält auf der Lasche einen BON. Gegen **12 BONS** erhalten Sie von der Fabrik gratis als Geschenk den **vollelastischen Cella-Gürtel** oder **5 gepresste Reisebinden Mensa-touriste.**

FLAWA, Schweizer Verbandstoff- und Wattefabriken AG. Flawil

KELLER

Die praktischste, idealste Nähmaschine für die im Haushalt am meisten vorkommenden Arbeiten.

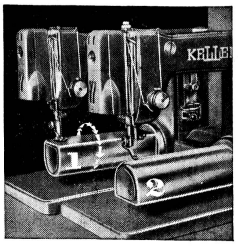
Sie besitzt als einzige den wirklich praktischen.

drehbaren Freiarm

1. Flache Seite des Armes für alle normalen Näh- und Zickzack-Arbeiten
2. Runde Partie des Armes für alle Stopfarbeiten. Die Vorteile dieser Konstruktion sind verblüffend.

Ausserdem besitzt die KELLER PORTABLE folgende Vorteile:

- Automatischer Zickzack-Mechanismus mit Links-, Mitte- und Rechts-Ausschlag.
- Elektrischer Antrieb mit Fussanlasser.
- Angebautes leicht abnehmbar und als Handlampe verwendbares Nählicht.
- Grosse, solide Bauart.
- Bequemer Arbeitstisch.
- Schöner, praktischer Koffer.
- Schweizer-Produkt.



Nähmaschinenfabrik

Keller AG., Rorschach

Tel. (071) 4 20 82